

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Dienstag, 18. September 1928.

Nr. 222.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich (außer

Der Genfer Beschluß über die Rheinlandsräumung.

Gemeinsames Kommuniqué der sechs Staatsmänner.

Genf, 16. September. (Wolff.) Die dritte gemeinsame Besprechung über die Frage der Rheinlandsräumung wurde Sonntag nachmittags nach mehr als dreistündiger Dauer beendet. Deutschland war wiederum durch Reichskanzler Müller und Staatssekretär von Schubert vertreten, für England nahm Lord Cusendun, für Frankreich Briand, für Belgien Symans, für Italien Scialoja und für Japan Adachi teil.

Das gemeinsam vereinbarte Kommuniqué über die Besprechung hat in der amtlichen deutschen Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„Am Schluß der dritten Besprechung, die die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Japans abhielten, haben sie mit Befriedigung die freundschaftlichen Beziehungen festgestellt, unter denen die wichtigsten Fragen erörtert worden sind, welche der Gegenstand ihres Meinungsaustausches waren. Eine Einigung ist in folgenden Punkten zwischen ihnen zu Stande gekommen:

1. Ueber die Eröffnung einer offiziellen Verhandlung über die vom Reichskanzler vorgebrachte Forderung nach vorzeitiger Rheinlandsräumung.

2. Ueber die Notwendigkeit, das Reparationsproblem vollständig und endgültig zu regeln und zu diesem Zwecke eine Kommission von Finanzfachverständigen der sechs Regierungen einzusetzen.

3. Ueber den Grundlag der Einsetzung einer Feststellungs- und Vergleichskommission.

Die Zusammensetzung der Funktionäre, der Gegenstand und die Dauer dieser Kommission sind einer Verhandlung zwischen den Regierungen vorbehalten.“

Nach der Besprechung waren die Teilnehmer einschließlich der Dolmetscher Gäste beim Frühstück bei Lord Cusendun. Eine weitere Besprechung während der jetzigen Tagung wird nicht mehr erwartet.

Der österreichische Parteitag geschlossen.

Wien, 17. September. (Eigenbericht.) Am Sonntag erstattete zunächst Dr. Danneberg das Referat über den Kampf um die Abgabenteilung. Die Regierung plant eine neue Aufteilung der Steuern, wobei der Gemeinde Wien und den Industriegemeinden etwa 50 Millionen Schilling, das sind etwa 250 Millionen tschechische Kronen, entzogen werden sollen, davon der Gemeinde Wien allein etwa 23 Millionen Schilling. Der Zweck dieser Maßnahme ist, die Gemeinde Wien am Bau von Wohnungen zu hindern und damit schließlich den Mieterschutz zu untergraben. Begründet wird das damit, daß angeblich die Gemeinde Wien reich sei. Demgegenüber verweist Danneberg darauf, daß der Staat durchaus nicht so arm sei. Im Jahre 1919 haben die Christlichsozialen immer von dem Wasserlopp Wien gesprochen und haben prophezeit, daß die sozialdemokratische Wirtschaft Wien zugrunde richten werde. Jetzt aber, da die sozialdemokratische Wirtschaft Wien gehoben hat, wollen sie Wien berauben. Danneberg beantragte eine Resolution, die gegen den Plan der Regierung protestiert, und führt aus, daß es Pflicht der gesamten Partei ist, diesen Plan der Regierung abzuwehren. Nach kurzer Debatte wurde diese Resolution einstimmig angenommen. Nachmittags erstattete Elbersch das Referat über die Sozialversicherung und Arbeitslosenversicherung. Er beantragte eine Resolution, in der im wesentlichen die endliche Inkassoforderung des auf dem Papier bereits beschlossenen Gesetzes über die Alters- und Invalidenversicherung gefordert wird. Heute vormittag wurde die Debatte über die Sozialversicherung zu Ende geführt, und die von Elbersch beantragte Resolution einstimmig angenommen. Hierauf erstattete der Obmann der Kleinbauernorganisation Genosse Mentast das Referat über den Pächterschutz. Er verwies darauf, daß im Jahre 1910 die Sozialdemokraten den Pächterschutz durchgesetzt haben und daß aber seitdem die bürgerlichen Parteien daran arbeiten, den Pächterschutz, der allerdings nicht durch ein Gesetz, sondern durch eine immer wieder verlängerte Verordnung eingeführt ist, zu beseitigen. Er erklärt, daß die Christlichsozialen und Landbündler ganz offen zugeben, daß sie den Pächterschutz abzubauen beabsichtigen. Nachdem sie aber erkannt hatten, daß ihnen das in der Agitation schadet, suchen sie dieses Ziel auf Umwegen zu erreichen und indem sie den Pächterschutz aus der Kompetenz des Bundes in die Kompetenz der Länder hinüberschieben möchten, weiß sie damit rechnen, daß sie in den Landtagen, die meist agrarische Mehrheiten haben, leichter ihr Ziel erreichen können. Der Referent beantragte eine Resolution, in der ausgeführt wird, daß das Aufheben des Pächterschutzes zu unabsehbaren Folgen für die breiten Schichten des Landvolkes führen würde, denen bisher der Pächterschutz allein das Verbleiben auf der Scholle ermöglicht hat. Deshalb ist die Verordnung durch ein Gesetz zu ersetzen, das den dauernden Schutz gewährleistet, und der Parteitag fordert die sozialdemokratischen Arbeiter auf, den Kampf um ein Pächterschutzgesetz mit Energie zu führen. In der Debatte wurde von den Vertretern der ländlichen Bevölkerung gezeigt, wie die sozialdemokratischen Kleinbauern von den Vorparlamenten behandelt werden und wie auch die Großgrundbesitzer die Pächterschutzverordnung zu umgehen versuchen. Der Referent beantragte eine Resolution, die einstimmig angenommen wurde, worauf Genosse Seiz den Parteitag mit einer Rede schloß. In

seiner Schlussrede verwies er darauf, daß vor 50 Jahren Viktor Adler die damals gespaltene sozialdemokratische Partei geeinigt hat und daß seitdem die österreichische Partei nahezu die einzige Sozialdemokratie ist, die geeinigt erhalten blieb, selbst in der Umsturzzeit, wo so viele Parteien gespalten wurden. Die Sozialdemokratie Österreichs verdankt ihre Erfolge vor allem diesem einigen und geschlossenen Vorgehen. Sie wird auch weiter einig und geschlossen den Kampf führen. Damit war der Parteitag geschlossen.

Wahlen in Schweden.

Stockholm, 17. September. (Tsch. P. B.) Wahlen in den Reichstag, die am Samstag begannen, werden Freitag beendet werden. Der Wahlkampf ist sehr heftig. Es geht hauptsächlich darum, ob das bisherige Mehrheitsverhältnis erhalten bleibt. Im bisherigen Reichstag waren von 230 Abgeordneten 105 Sozialdemokraten, mit denen die vier Kommunisten immer gemeinsam vorgingen. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die Sozialisten vielleicht selbst absolute Mehrheit erringen werden. Diese Erwartung hat sich aber nicht erfüllt. Bis heute abends sind die Wahlergebnisse aus allen 27 Wahlkreisen bekannt. Es fehlt nur noch die Stockholmer Bezirk, wo Freitag gewählt wird. Die Sozialisten gewannen über 100.000 Stimmen, verlieren aber trotzdem bisher 13 Mandate. Die Wahlergebnisse aus den 27 Wahlkreisen sind: Konserervative 572.358 Stimmen — 67 Mandate (bei den letzten Wahlen im Jahre 1924 386.293 Stimmen) Gewinn acht Mandate, Bauernpartei 257.083 Stimmen — 26 Mandate (1924 185.283 Stimmen) Gewinn 3 Mandate, Liberale Partei 49.474 Stimmen — 3 Mandate, (1924 52.177 Stimmen), Radikale 283.128 Stimmen — 22 Mandate, (1924 218.382 Stimmen) Verlust 2 Mandate, Sozialdemokraten 761.346 Stimmen — 83 Mandate, (1924 651.549 Stimmen) bisher 13 Mandate weniger, Kommunisten 177.992 Stimmen — 6 Mandate, (1924 54.593 Stimmen) Gewinn 2 Mandate.

Die Lohnbewegung im Ostrauer Revier.

Vor der Kündigung des Kollektivvertrages.

Mährisch Odrau, 16. September. (Tsch. P. B.) Heute fand im Volkshaus in Mährisch-Odrau Gegenwärtig vor Vertretern der kooperierten Bergarbeiterverbände eine Konferenz der Funktionäre und Mitglieder der Betriebsräte des Bergarbeiterverbandes statt. Abgeordneter Brozík referierte über das Ergebnis der Verhandlungen betreffend die Lohnverhandlungen und das weitere Vorgehen. Nach der Aussprache wurden drei Resolutionen angenommen. In der ersten Resolution werden die Kontrahenten der kooperierten Bergarbeiterverbände ermächtigt, den Kollektivvertrag zu kündigen, falls die von Mährisch-Odrau in das Ministerium für öffentliche Arbeiten in Prag verlegten Verhandlungen scheitern. In der zweiten Resolution fordert die verarmte Bergarbeiterkassette, daß der Lohnvertrag sofort nach dieser Woche gekündigt werde, falls die für Mittwoch nach Prag einberufenen Verhandlungen nicht zum Ziele führen. In der dritten Resolution wird zu einem zügigen Vorgehen aller Arbeiter aufgefordert, wenn die Kommunisten mit einer Bergarbeiterkassette beginnen sollten, wofür die im Volkshaus unmittelbar vor der Konferenz vertretenen Flügler ein Anzeichen sind.

Die Sozialversicherung im Plenum.

Eine Schlacht ist zu Ende, aber der Kampf geht weiter!

Nach monatelangen Beratungen in Ausschüssen, Unterausschüssen und Sachkommissionen gelangt die Novelle zum Sozialversicherungsgezet heute ins Plenum des Abgeordnetenhauses. Damit ist ein langwieriger, zäh geführter Kampf zwischen bürgerlichen und sozialistischen Parteien vorläufig — aber auch nur vorläufig — beendet und es ist lehrreich, sich die Frage zu stellen, was die bürgerliche Koalition gewollt hat und was sie durchgesetzt hat.

Die bürgerlichen Parteien wollten ganze Arbeit machen. Ihnen handelte es sich darum, das Sozialversicherungsgezet, das selbst das Ergebnis jahrelanger Verhandlungen war, radikal zu verschlechtern. Sie wollten die Zahl der Personen, welche der Alters- und Invaliditätsversicherung teilhaftig geworden sind, um rund 600.000 Menschen einengen; sie wollten die Autonomie der Versicherten beseitigen, indem sie in den Vorstand der Bezirksversicherungsanstalt die Parität (im Verhältnis 5 : 5) zwischen den Vertretern der Versicherten und der Unternehmer herzustellen beabsichtigten; sie wollten der politischen Behörde einen maßgebenden Einfluß auf die Zentralsozialversicherungsanstalt und auf die Bezirkskrankensicherungsanstalt sichern; sie wollten den Zusammenbruch der Krankenversicherung herbeiführen, indem sie die Entschädigung des Obersten Gerichtes, wonach Krankenkassenbeiträge nur für sechs Tage in der Woche zu zahlen sind, in das Gesetz hineinnehmen.

Was ist aus dem zynischen Diktat, das die Reaktion plante, nun in Wirklichkeit geworden? Es ist vor allem der Opposition gelungen, das Tempo der Verhandlungen zu mäßigen. Zunächst wollte die Mehrheit die Verschlechterung schon vom 1. Jänner, später vom 1. Juli 1928 in Kraft treten lassen. Diese Absichten sind zunächst gemacht worden. Aber auch in materieller Hinsicht ist es der Opposition gelungen, manches — wenn auch nicht alles — zu verhindern. Was die Einengung des Personenkreises betrifft, dürfte es wohl der Koalition gelingen, die Ausscheidung der Jugendlichen (der Personen unter 16 Jahren) aus der Alters- und Invaliditätsversicherung durchzusetzen. Wir haben erst unlängst an leitender Stelle vor diesem unerhörten Unrecht, vor diesem Akt der Brutalität, den man da an der Jugend begeht, vor diesem Verbrechen an der zukünftigen Generation gewarnt. Wenn wirklich die Koalition diesen Treibschuß gegen die Jugendlichen unternimmt, dann werden wohl die jugendlichen Arbeiter eine Lehre empfangen, was sie vom Bürgerrecht überhaupt zu erwarten haben. Diese Lehre wird trübselig tragen. Dagegen ist es der Koalition nicht gelungen, denselben Raub an den Saison- und Heimarbeitern zu vollziehen. Nach dem Sturm, der sich gegen diese Absicht erhob, haben die bürgerlichen Parteien nicht mehr gewagt, hunderttausenden dieser Kategorie arbeitender Menschen die bereits erworbenen Rechte zu rauben. Um ihren Mißbrauch zu decken, haben die bürgerlichen Parteien eine Bestimmung in die Vorlage hineingebracht, daß es dem Verordnungsrat der Regierung überlassen bleibt, die Ausscheidung der Saison- und Saisonarbeiter durchzuführen, aber schon in der Bestimmung dessen, was man unter einem solchen Arbeiter versteht, ist es der Opposition gelungen, einen bedeutenden Erfolg zu erzielen.

Was die Organisation der Versicherung anbelangt, so wird eine gewisse Verkomplizierung in der Krankenversicherung eintreten, wenn auch nicht in dem Ausmaße, wie es die Koalition geplant hat. Die Pläne der Mehrheit, durch Betriebskrankenkassen Bezirksversicherungsanstalten die Grundlagen völlig zu entziehen, sind nicht verwirklicht worden. Dagegen hat es die Koalition durchgesetzt, daß acht Genossenschaftskrankenkassen errichtet werden können. — und zwar wie noch gestern nachts beschlossen wurde, nicht mit Zustimmung

der Genossenschaften und Betriebskrankenkassen — ebenso wie die Hausgehilfenrentenentsatz in Prag erhalten bleibt. So hat sich die Tendenz zur Verkomplizierung des Krankenkassenwesens doch durchgesetzt, die deswegen gefährlich ist, weil dadurch die finanziellen Grundlagen und damit alle sozialen Reformen der Bezirksversicherungsanstalten unterhöhlt werden. Was die Verbände der Krankenkassen betrifft, sollten sie bis gestern entgegen den ursprünglichen Absichten der Koalition vorläufig nicht aufgehoben werden, sondern fünf Jahre bestehen bleiben, worauf zu ihrer Stelle die Landesstellen der Zentralsozialversicherungsanstalt hätten treten sollen. Gestern nachmittags jedoch legte sich der Herr Minister gegen die soziale Reform, der sich während des ganzen Bestehens der Sozialisten gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung als der heimlichste Feind der Arbeiterkassen erwiesen hat, dafür ein, daß die Landesverbände sofort errichtet werden sollen, wodurch die bisherigen Verbände, zu denen der Beitritt faktisch ist, zu völliger Schmachtheit herabgesunken würden.

Nun zur Zusammenfassung des Vorstandes! Die Koalition hat die geplante Parität, nämlich das Verhältnis 5 : 5 aufgegeben, später auch das vorgeschlagene Verhältnis 8 : 4 und will jetzt das Verhältnis von 9 : 3 (neun Arbeiter- und drei Unternehmervertretern) im Vorstande genügen. Aber dieses Zustand wird dadurch entwertet, daß die gemeinsamen Sitzungen von Vorstand und Aufsichtsrat (im Aufsichtsrat ist das Verhältnis umgekehrt) eine Ergrünerung ihrer Kompetenz erfahren, während dem Vorstand gewisse Befugnisse genommen werden und die Delegiertenversammlung künftig nur ein Schlichtungsgremium führen wird. Hier haben die sozialistischen Parteien einen großen Widerstand geleistet, weil damit der Krankenversicherung, deren Fortschritt nur von den Versicherten selbst herkommen kann, ein Stoß zugefügt wird.

Nun zu den Leistungen. Es mag diesen zugegeben werden, daß hier die Opposition wertvolle Ergründungen nach Hause bringt. Diese bestehen vor allem in der Herabsetzung der Rente; der Krankenversicherung von drei auf zwei Tage, das heißt während der Arbeitszeit bisher erst am vierten Tage Krankengeld bekommen hat, bekommt er es nun schon am dritten Tage. Weiter wird auch für die ersten zwei Sonntage der Erkrankung Krankengeld gezahlt. Außerdem für Kurarbeiter und Arbeitslose ist die Bestimmung, daß die Schutzfrist von sechs Wochen nach Verlust der Arbeit, während welcher der Arbeiter krankenversichert bleibt, und die bisher aufgezehrt werden konnte, durch neue Arbeitsleistung wieder erworben werden kann. Unschlicher Vorteile werden auch die Familienversicherten teilhaftig.

In der Invalidenversicherung wird die Wartezeit von 150 auf 100 Wochen herabgesetzt, hilflosen Rentnern kann ein 50-prozentiger Zuschuß gewährt werden. Witwen erhalten nun, wenn sie 65 Jahre alt werden, die Rente unbedingt, wenn die Witwe ein Kind hat, erhält sie ein Drittel, hat sie zwei Kinder, die Hälfte der Witwenrente unbedingt, während früher die Witwenrente nur zur Auszahlung gelangte, wenn auch die Witwe invalide war. Dagegen wurden aus dem Nachlass der Zentralsozialversicherungsanstalt nicht übernommen die Versicherung der über 60jährigen, nicht übernommen die Krankenversicherung der Rentner.

So ist trotz aller Erfolge, mit der der ausdauernd geführte Kampf gegen die Schwandvorlage der Regierung kramel indessen abgeschlossen wird, vieles geblieben, was die Arbeiter und Angestellten völlig unbefriedigt läßt. Dahin gehört vor allem die Einschränkung der Autonomie der Versicherten, eine Gefahr für die Weiterentwicklung der sozialen Reformen.

Überhaupt, dahin gehört das Unrecht, das man an den Alten begangen hat, die Tatsache, daß man den Rentnern keine Krankenversicherung gewährt und daß man die Jugendlichen aus der Invalidenversicherung entfernt hat.

Darum muß auch das Nachwerk, das aus den Beratungen des politischen Ausschusses hervorgeht, aufs schärfste bekämpft werden. Die Arbeiterkammer, eingedenk der heldenhaften Kämpfe, die sie in 40 Jahren um die Kranken-, Alters- und Invaliditätsversicherung geführt hat, neuerlich den Kampf aufnehmen für eine Verbesserung des Gesetzes, das in den nächsten Tagen vom Abgeordnetenhaus beschlossen werden wird. Die Arbeiterbewegung kennt keine Ruhe und Rast. Darum muß unsere Parole lauten: Auf zum Kampf für die Verbesserung der Sozialversicherung, zum Kampf um eine bessere Sozialversicherung, als sie uns der Bürgerblock gibt! Der Fortschritt aller Sozialfürsorge in der Tschechoslowakischen Republik hat zur Voraussetzung vor allem den Sturz des Bürgerblocks, einer politischen Gruppierung, welche jeden sozialen und kulturellen Fortschritt der Arbeiterkammer hemmt. Dies wird das Werk der Wähler sein. Eine Schlacht ist zu Ende, aber der Kampf geht weiter!

Abgeordnetenhaus.

Abg. Gagatto legt sein Mandat nieder.

Bei Beginn der Aussprache teilte der Vorsitzende mit, daß der Abgeordnete Gagatto, welcher auf der Liste einer mit den tschechischen Nationalsozialisten gemeinsamen in den Wahlen gegangenen Gruppe in Karpatenland gewählt worden war, sein Mandat niedergelegt hat. Zwischen dem Abg. Gagatto und der tschechischen nationalsozialistischen Partei bestanden seit längerer Zeit Unstimmigkeiten, da Abg. Gagatto sich seinerzeit geweigert hatte, die Klage auf Aberkennung des Abgeordnetenmandates zu unterzeichnen.

Erster Punkt der Tagesordnung war der Handelsvertrag mit Persien. In der Debatte sprach Abg. Siegel (deutschnational), welcher sich gegen die Hochschulzölle und gegen die ständigen Provisoren in den Handelsvertragsverhandlungen mit den verschiedenen Staaten wandte. Abg. Zemin (tsch. Nat. Soz.) sprach über die Zuckerverteuerung. Im weiteren Verlauf ihrer Rede wandte sie sich in scharfer Weise gegen die Ministerialen und gegen Dr. Stránel, welcher als Minister der Jubiläumsschleierlichkeiten nicht vorbereiten dürfe. Genosse Abg. Zohanis (tsch. Sozialdemokrat) protestierte dagegen, daß bisher kein Bericht über das Ergebnis der Verhandlungen mit den Zuckerindustriellen vorliegt, obwohl in der Öffentlichkeit bereits Nachrichten über Zugeständnisse der Regierung kursieren. Der Preissteigerung, welche auch auf andere Lebensmittel übergriffen hat, könnte wirksam entgegengetreten werden, wenn die Staatsverwaltung diesem Treiben nicht gleichgültig gegenüber stünde. Abg. Chlouba (Komunist) kommt nochmals auf den Ueberfall der Polizei auf die Drischka Voronjov zu sprechen, bei welchem die größtenteils kommunistischen Bewohner schwer mißhandelt worden waren und beschwert sich, daß im Bericht des tschechoslowakischen Reichbüros Unrichtigkeiten enthalten waren.

Der Handelsvertrag wurde sodann in erster

Lesung angenommen, ebenso das Dekorationsgesetz in zweiter Lesung. Es folgten dann einige Immunitätsangelegenheiten, welche mit Ausnahme der Auslieferung des Abg. Kulisko nach dem Antrag der Berichterstatter ablehnend erledigt wurden.

Ein Antrag des Abgeordneten Salen, daß in die nächste Sitzung der Ernährungsminister dem Hause einen Bericht über die Teuerung zu erstatten habe, wurde von der Mehrheit abgelehnt.

Die nächste Sitzung findet heute um 2 Uhr nachmittags statt. Vorher tagen um 10 Uhr der Verkehrsausschuß und um 12 Uhr der Budgetausschuß.

Inland.

Die „Führer“ in der Verlesung.

Herr Windirsch geht vor den Wahlen auf Urlaub.

Der Bund der Landwirte hat in einer Klubung, die der Öffentlichkeit natürlich möglichst unauffällig zur Kenntnis gebracht wird, seinem bisherigen Klubobmann, dem Abgeordneten Windirsch einen Urlaub erteilt; aus „Gesundheitsrücksichten“, versteht sich. Dieser Urlaub mag nun das Symptom einer ernsthaften Krise im Bunde der Landwirte, er mag nur eine Vorsichtsmaßregel für die kommenden Wahlen sein, er ist auf jeden Fall bezeichnend für den Mut und die Selbstgesamtheit, mit denen der Bund der Landwirte den Kämpfen der nächsten Monate entgegengeht.

Herr Windirsch ist innerhalb des Bauernbundes immer der Vertreter und Befürworter der Politik absoluter Nachgiebigkeit und Würdelosigkeit gewesen. Er hat in zahlreichen Konferenzen und Versammlungen die Politik seiner Partei zu rechtfertigen gesucht, wobei Beschimpfungen nicht nur der politischen Gegner, sondern auch alles dessen, was die bessere Vergangenheit des Herrn Windirsch und seiner Partei ausmacht, die Hauptargumente waren. Windirsch war es, der seinen tschechischen Koalitionsgenossen zuliebe die nationalrevolutionäre Vergangenheit des sudetendeutschen Volkes beschimpfte, der die Landesregierung von 1919 als eine Farce, die damaligen Führer des sudetendeutschen Volkes als Stümper hinstellte. Windirsch hat in allen Fällen, wo es galt, Selbstüberwindung in höchstem Grade zu zeigen, den Vorreiter seiner Partei durch den Koalitionsbündel abzugeben. Wie man in der Partei selbst über ihn dachte, zeigten die seinerzeitigen Enthüllungen des Dr. Hanreich, der erzählte, Windirsch habe sich selbst zum Klubobmann gemacht und die Partei habe ihm, um ihn loszuwerden, die Präsidentenstelle im Landesbundesrat verschafft. In diesem hat Herr Windirsch eine nicht minder traurige Rolle gespielt. Seine Stellung hätte er nicht vielleicht zur Stärkung der „deutschen Belange“, sondern zur wütenden Bekämpfung der deutschen Kleinbauern aus. Er glänzte ebenso durch Dilettantismus in allen fachlich agrarischen Fragen wie durch radikales Aufstrampfen in Dingen der großagrarischen Klassenpolitik. Er hat den Deutschen nichts erobert, aber es gelang ihm, den Genossen Leibl aus den Ausschüssen zu drängen.

In der letzten Zeit hat der B. d. L. die Wahlstimmen vorzubereiten versucht. Möglicherweise kamen wieder die nationalen Forderungen aus Tageslicht; nachdem man im Vorjahr den letzten Bestands an nationaler Selbstverwaltung verschachert hatte, meldet man jetzt wieder die Ansprüche an. Es ist begreiflich, daß Herr Windirsch in solcher Situation ein lästiger Ballast für seine Partei ist. Also geht er aus Gesundheitsrücksichten

in Urlaub und der B. d. L. wird seine Wahlkampagne ohne den Herrn Windirsch führen.

Wie immer der Plan der Agrarier sei: ob sie den Windirsch nach den Wahlen aus der Verlesung wieder hervorholen, ob sie ihn dauernd in ihr lassen wollen — mit welchen Gefühlen kann eine Partei in die Auseinandersetzung mit ihren Gegnern eintreten, die sich vorher gezwungen sieht, ihren politischen Führer verschwinden zu lassen? Aber schließlich hat der Herr Windirsch doch nicht als Privatperson gehandelt; wie immer seine Parteigenossen über ihn dachten, sie haben ihn doch gedeckt, er hat in ihrem Namen gesprochen, sie haben für ihn gestimmt und sie werden seine Taten verantworten müssen. Lassen sie den Windirsch in der Verlesung verschwinden, so werden wir ihn hervorholen und zum Kampfe stellen!

Mahr-Harting und der Juristentag.

Nicht nur Windirsch hat auf seine Gesundheit zu achten, auch Mahr-Harting muß seiner Arbeitsüberbürdung steuern und seine Kräfte schonen. Darum hat er zwar nicht sein Ministerpostenfunktion, wohl aber seine Stelle als Präsident des Deutschen Juristentages niedergelegt. Wie man nun erfährt, hat ihn dazu vor allem die Furcht vor dem deutschen Juristentag in Salzburg bezeugen. Er ahnte oder wußte, daß man dort vom Ansehen sprechen würde, und wohl oder übel hätte er sich äußern müssen. Der Tagereise zieht in solchen Fällen den Rückzug dem Vorkommnis vor. Seinen Jenfer konnte er nach Salzburg nicht mitnehmen, um seinen Nachfolger das Maul zu verbieten, sein Schweigen hätte ihm, den man doch wegen veralteter Artikel in Verlesung tut, eine exemplarische Abstrafung durch seine Koalitionskollegen eingetragen, also legte er das Amt nieder, das er leichter entbehren kann. Der trotzdem noch immer vorhandenen Ueberarbeitung werden die Wähler ihr Einsehen nicht versagen; sie werden ihn auch von ihr zu entlasten versuchen und ihn nach den Wahlen dorthin entsenden, woher sie vor den Wahlen den Windirsch noch zu holen gedenken: in die Verlesung.

So haben die aktivistischen Erfolge aus!

Nur tschechische Kreisgerichtspräsidenten — unter dem deutschen christlichsozialen Justizminister.

Die Präsidentenposten an den Kreisgerichten in Böhmen und Mähren sind durch den Tod der bisherigen Präsidenten erledigt und wurden bisher nicht besetzt. Der Konkurs für den Böhmer Posten ist zwar schon am 5. ds. abgelaufen, aber das Ministerium hat noch nicht zwischen einigen Anwärtern entschieden. Für den Posten in Mähren wurde erst in dieser Woche der Konkurs durch das Oberlandesgericht in Brünn ausgeschrieben. Für beide Posten werden leitens deutscher Richter Ansprüche erhoben. Nach Informationen der BZM von kompetenter Stelle werden aber beide Präsidentenposten abermals mit Tschechen besetzt werden. Es wird angenommen, daß in Mähren der provisorische Leiter des Gerichts Oberlandesgerichtsrat Sacha definitiver Präsident wird und daß nach Böhmen der Oberlandesgerichtsrat Votava aus Budweis berufen werden wird.

Zolles Durcheinander in den kommunistischen Gewerkschaften.

Seit Jahren bestehen schon zwischen der kommunistischen Textilarbeitergewerkschaft und

dem Internationalen allgewerkschaftlichen Verband schwere Gegensätze. Trotzdem alle Kongresse des I. A. B. beschloßen haben, daß die sogenannte Sektion der Textilarbeiter aufzulösen und mit dem Verband zu verschmelzen sei, trotzdem sogar Moskau der Textilarbeitersektion den strengen Auftrag erteilt hat, die Vereinigung durchzuführen, ist dies noch immer nicht geschehen. Nun beginnen die Gegensätze in der Sektion selbst zusehends zu wirken. In der „Auffiger Internationale“ erschien unlängst ein Artikel eines gewissen Müller, in welchem die Reichsberger Gebietsleitung der Textilarbeiter angegriffen und erklärt wird, daß sie unter Leitung des Sekretariats in Reichenberg zum Ausgangspunkt des fraktionellen Kampfes in der Organisation geworden sei. Es haben sich also Fraktionen innerhalb der kommunistischen Gewerkschaften selbst, die gegeneinander intrigieren, was zur Folge hat, daß kein Mensch mehr dem anderen traut. Der „Vorwärts“ rebanziert sich für diesen Angriff, indem er die Leitung der Textilarbeitersektion — des Opportunismus beschuldigt. Das Blatt führt aus:

Das Personenproblem in der roten Gewerkschaftsbewegung besteht hauptsächlich darin, daß in den führenden Organen der roten Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen, in gewissen Kreisen der Textilarbeiter im besonderen, opportunistische Auffassungen ziemlich stark verwurzelt sind, deren Beseitigung eine sehr komplizierte und ernste Aufgabe ist.

Ja der „Vorwärts“ geht so weit, zu sagen:

Ohne die Hilfe der breitesten Mitglieder-massen kann jenes System bürokratisch-opportunistischer Tendenzen und Abweichungen, das heute in den roten Gewerkschaften noch ziemlich stark ist, nicht beseitigt werden.

Es wird also geradezu ein Kampf der Mitglieder gegen die Funktionäre der roten Gewerkschaften angekündigt. Da wird man ja etwas schönes erleben.

Große Teuerungsdemonstration in Wagstadt.

Die Wagstädter Arbeiterschaft hat am Freitag in einer gewaltigen Demonstration gegen die Teuerung demonstriert. Um 10 Uhr vormittags blieben sämtliche Betriebe und alle Bauten stehen und die Arbeiterschaft, ungefähr 3000 Personen, zog auf den Ringplatz. Es sprachen für die tschechische sozialdemokratische Partei Genosse Sida aus M. Ostrau, für die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei und die freien Gewerkschaften Abgeordneter Gen. Seeger. Beide Referenten sprachen in dem gleichen Sinne, daß seit der Wahl 1925 ein ständiger Abbau aller sozialpolitischen Errungenschaften der Arbeiter und Angehörigen eintrat, eine Verschlechterung aller politischen Rechte angebahnt oder durchgeführt, die indirekten Steuern erhöht, dem Bürgertum Millionensteuern nachlässig gewährt, mit einem Worte in der schamlosesten Weise gegen die arbeitende Bevölkerung regiert wurde. Jetzt hat die Regierung trotz des Versprechens, daß eine weitere Zuerpreishöhung nicht stattfinden wird, vor den Bank- und Industriemagnaten im Zuckerkartell kapituliert. Im November heißt es, der Bürgerblockregierung mit dem Stimmzettel zu zeigen, daß sie abhandeln muß. Beiden Referenten folgte stürmischer Beifall. Der Vorsitzende, Genosse Reichel, schloß mit kräftigen Worten die imposante Versammlung.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Copyright bei Th. Knauer-Berlin.) 21

Er brauchte Zeit, sich zu beruhigen. Gallaghers Vorschlag war so gänzlich überraschend über ihn gekommen, daß er gar nicht bei sich war. Seit jenem schrecklichen Augenblick, wo er die Tür der Polizeiwache aufgestoßen hatte, war sein ganzes Leben in eine pechschwarze Wolke untergetaucht, die undurchdringlich war und kein Entkommen bot. Er war allein gewesen, ausgesetzt, umzingelt von einer unzähligen Schar von Feinden. Jetzt plötzlich wurde ihm eine Möglichkeit des Entkommens durch den großen Gallagher selbst eröffnet. Gallagher, der große Gallagher, hatte ihm ein Angebot gemacht. Er sollte wieder in die Organisation kommen. Leute sollten wieder Respekt vor ihm haben. Wieder würden schlaue Kerle stets bei der Hand sein, Pläne für ihn zu machen, ihn mit Geld versehen dafür, daß er gewagte Dinge unternehme, klugen würden sie ihn, ihn loben für seine Tatkraft, seine Stärke und seine... Sinnliche Mutter, welche ein Glück!

Während er sich am Sims den Mund am Kiesel wusch, kam ihm bei seinem Bestreben, sich augenblicklich für seine Wiederaufnahme in die Organisation fähig zu erweisen, eine verrückte Idee. Einen Augenblick lang betrachtete er den Mann, der auf die Polizeistation gegangen war, als ein Wesen außerhalb seiner selbst. Ein Organ erfüllte seine Seele. Es war ein Versuch seiner gegenwärtigen Persönlichkeit, zu sprechen und Angaben zu machen gegen jenen betäubten Gypso Mann, der in die Polizeistation gestolpert war. Aber der Laut gefror ihm im Hals zu einer Kugel, die ihn schmerzte, als wären seine Tränen plötzlich geschwollen. Er merkte, daß er

selber eins war mit jenem schweren Jungen mit dem zerfällten Gürtel, der auf die Polizei gegangen war. Es war nur eine neue List eines Stücks von seinem Innern, seines Gewissens vielleicht, das ihn überreden wollte, seinen Verrat zu bekennen.

Der gleiche Impuls hatte ihn die ganze Zeit über verwirrt, in der er Frau McPhillip anah. Und dann, genau wie in der Kneipe, wo ihn, erschreckt durch Katie Fox, der verrückte Mann mit dem überfallenen Seemann in den Kopf gekommen war, entwickelte auch jetzt sein Hirn eine fieberhafte Tätigkeit. Es schoß ihm plötzlich wie ein Gewitter in den Kopf mit Angst und Blick.

Sein Gesicht und seine Augen leuchteten auf. Er öffnete den Mund, ging geschwind zu Gallagher hinüber und sagte in zischendem Flüster: „Ich will's euch sagen, wer ihn verpfiffen hat, 's war Mulligan, die Ratte. So sicher wie Christus am Kreuze hing.“

Die drei Männer drängten sich dicht um ihn. Argwöhnisch sahen sie alle hinter sich, dann starrten sie ihn an mit eigenen Augen. Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Dann tat jeder einen tiefen Atemzug. Connor ließ den Finger über den Rücken seines Revolvers gleiten.

„Mulligan, die Ratte“, sagte Gallagher schließlich. „Wie hast du das herausbekommen, Gypso?“

„Das will ich dir sagen“, sagte Gypso triumphierend, dann schwieg er wieder und sah sich theatralisch um, die Augenbrauen gerunzelt. „Ich hab' von selber nicht gern was gesagt, aus Gründen, die jeder weiß. Ein Mann kann niemals so 'ner Sache sicher sein. Und bei Gott, 's ist das Schlimmste, was man gegen einen Mann vorbringen kann. Aber wie du mir das so in den Weg gesetzt hast, Kommandant, daß ich kein Freund gewesen bin und daß 's meine Pflicht wäre in dieser Sache... na, und da... Trost! Armer Mulligan!“

„Oh, mach' los“, sagte Gallagher, vor Aufregung zitternd. „Komm' zu Ende mit dem, was du zu sagen hast. Mach' deine Aussage, Mann.“

Aber Gypso ließ sich nicht beugen. Eine erstaunliche Annahme hatte Besitz von ihm ergriffen. Er langte nach dem Whiskyglas, das Gallagher noch unberührt in der Hand hielt. „Gib mir das, Kommandant, ich seh', dir scheint's doch nicht zu schmecken.“

Gallagher reichte ihm nervös das Glas.

„Danke schön. Ah! Gute Sache. Na, gut, die Angelegenheit ist so, wie sie gewesen ist. Gleich als Francis mich im Hofraum verlassen hatte, dachte ich auf einmal bei mir selbst, es wäre besser, ich würde ihm nachlaufen und versuchen, ihn davon abzubringen, nach Hause zu gehen. Ich hab's schon versucht, ihn dazu zu bringen, daß er sich wieder fortmachte aus der Stadt und nicht nach Titusree ging. So wie er immer war, der schrullige Kerl, er wollte ja nicht hören auf das, was ich ihm sagte. So sagte ich bei mir selber, Gott sei seiner Seele gnädig: „Schön, mein Lieber, ich habe keine Lust, mich selber ins Schlamassel zu bringen, damit du nicht 'reinfallst und mich noch obendrein in Grund und Boden stichst.“ Na, gleichviel, sobald er weggegangen war, entschloß ich mich, ihm nachzugehen und ihm noch 'ne letzte Warnung zuzulassen zu lassen. Ich rannte 'raus in den Vorraum, wen sehe ich: Die Ratte, wie der Kerl um die Ecke schnüffelt. Ich rannte durch den Vorraum durch. Da stand die Ratte an der Tür, die Hände in den Jackentaschen und spähte die Straße hinauf. Dann laudte er 'rein in die Straße. Ich ihm nach. 's war gerade noch Zeit zu sehen, wie Francis um die Ecke in die Straße bog, die Ratte immer hinterher. 's ist so klar wie die Sonne. Tatsächlich, Gott sei dem Toten gnädig! Wenn ich in dem Augenblick bloß dran gedacht hätte, dann könnte Francis jetzt am Leben sein, aufricht' stark und fast. Gib mir noch was zu trinken, Kommandant, mir ist die Kehle ausgetrocknet.“

Ohne ein Wort oder einen Blick ging Gallagher zu der Schiebetür und klopfte an die Öffnung. Gypso ließ sich nicht einmal dazu herab, seinen Bewegungen zu folgen. Sein Selbstgefühl war grenzenlos. Er merkte, daß er erstaunlich gerieben war. Er fühlte selbst Verachtung für Gallagher in sich. Was Mulligan und Connor anbetraf... Er war einen wohlwollend abschätzenden Blick auf sie, wie etwa ein Mann ein paar nützliche Hunde betrachtet. Es war die gleiche Art Blick, die Gallagher stets auf jeden Mann zu richten pflegte.

Gallagher brachte ein frisches Glas Whisky und gab es ihm. Er nahm es, ohne zu danken, ging zum Spindnapf und leerte seinen Mund hinein. Dann schaute er das Getränk wiederum in einem Zug, legte das leere Glas auf den Kamin und räusperte sich tief. Mit lautem Geräusch schlug er die Hände hinter seinem Rücken zusammen. Er begann sich auf den Boden vorwärts und rückwärts zu wiegen wie ein Polizist.

„Wie konnte ich bloß nicht eher daran denken“, sagte er, während er nachdenklich an die Decke sah.

Er war jetzt ganz erfüllt von dem Gefühl seiner eigenen Schlaubeit und bemerkte nicht das vollkommene Schweigen, mit dem Gallagher und die beiden anderen seine Geschichte aufgenommen hatten.

Er dachte mit Vergnügen an die alten Tage, als er auf der Polizeistation einen Verbrecher in der Zelle zu bewachen hatte. Er pflegte eine ganze Stunde lang in der nächtlichen Stille da zusetzen, den Gefangenen einzuschüchtern, ihn mit den Augen, mit einem plötzlichen Aufwand seiner Kraft, mit einem irren Lachen, mit schweigendem Starren zu beherrschen. Dieselbe Empfindung spürte er jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Protest der Brüger Arbeiterschaft gegen den Lebensmittelwucher.

In einer gutbesuchten Kundgebung nahm die Arbeiterschaft der Nationen des Brüger Bezirkes gegen die Verteuerung des Lebens und der wichtigsten Lebensmittel Stellung. Es wurde unter dem Beifall der Versammelten eine Resolution einstimmig angenommen, in der scharfster Protest gegen die Erhöhung der Preise der wichtigsten Lebensmittel eingelegt wird. Diese Resolution wurde von den beiden sozialdemokratischen Bezirksorganisationen der politischen Behörde bei einer Vorprache überreicht. Der Vertreter der politischen Behörde versprach, diese Resolution an die maßgebenden Stellen nach Prag weiterzuleiten.

Erfolgreiche Gemeindevwahl in Ratschendorf.

Die am Sonntag, den 16. September durchgeführten Gemeindevahlen hatten folgendes Ergebnis: Abgegeben gültige Stimmen 819, Wahlzahl 48. Es erhielten: Deutsche Sozialdemokraten 116 Stimmen und 2 Mandate (früher 0); Kommunisten 472 St. 11 M. (19); Reichssozial 162 St., 4 M. (6); Bund der Landwirte 60 St., 1 M. (0). Unser Erfolg besteht im Gewinn der beiden Mandate und Stimmenmehrheit von 88 auf 116 seit der Parlamentswahl.

Eine Landbündeltagung gegen die Verwaltungsreform. Wie die „Deutsche Landpost“ vom 18. September 1928 berichtet, fand am 9. September 1928 in Friedland, B. der 5. Hauptbezirksparteitag des Bundes der Landwirte statt. Einer der Hauptredner war Abgeordneter Windisch, der sich insbesondere bemühte, der Verwaltungsreform und dem Gemeindevwahlsystem nur gute Seiten abzugewinnen. Trotzdem nahm die Tagung unter anderem folgende Entschliessung an: „Ohne die guten Seiten dieses Gesetzes zu verkennen, stellt der 5. Hauptbezirksparteitag fest, daß durch die Durchführung dieses Gesetzes in Verbindung mit dem Gesetz über die Finanzreform der Selbstverwaltungsverbände nationale und wirtschaftliche Gefahren drohen, welche eine mühsam angebahnte christlich-deutsche Zusammenarbeit in Frage stellen können.“ — Selbst den Landbündlern geht also das, was ihre Abgeordneten treiben, über die Gutsherrn.

Die Jugend rebelliert. Bei der Vorprache der Jugendverbände, die vergangene Woche beim sozialpolitischen Ausschuss stattfand, war auch die katholische Jugend vertreten. Der Sekretär des Reichsverbandes der katholischen Jugend, Herr Schürer, war sogar der Sprecher der Zweiteilung der Jugendgemeinschaft. Die kirchlichen Abgeordneten waren sichtlich betroffen, als sie ihre Jugend in offener Abwehr gegen die Absichten des Bürgerblocks sahen, die Jugendlichen aus der Sozialversicherung hinauszuerwerfen. Man kann gespannt sein, ob es die Christlichsozialen auf einen ersten Konflikt mit ihrer Jugend ankommen lassen oder die Versprechungen erfüllen, die sie dem Vertreter der katholischen Jugend bei der Vorprache gaben. Man kann aber ebenso neugierig sein, ob die katholische Jugend ihre Abwehrstellung beibehalten und trotz ihrer Stärke die christlichsoziale Partei und

Parlamentsfraktion dazu bestimmen wird, den „Wucher“ aufzugeben, daß die arbeitende Jugend den Profitinteressen der Kleinmeister geopfert wird.

In der eigenen Schlinge gefangen. Die Kommunisten suchen bekanntlich durch Massenlagen die „Sozialverräter“ wirtschaftlich zu schädigen. Da unter dem bestehenden Preissege Massenlagen wegen „Ehrenbeleidigung“ leicht einzubringen sind, kosten solche Massenlagen dem Angeklagten sehr viel Geld. Die von den Kommunisten aufs höchste ausgebildete Kunst des Klagens ist aber von ihren Gegnern bereits abgegründet worden und nun richtet sich der Spieß gegen sie selbst. Beim Reichenberger Kreisgericht sollte dieser Tage über die 125 Presselagen verhandelt werden, die 125 deutsche nationale Turnvereine gegen den kommunistischen Reichenberger „Vorwärts“ eingebracht hatten, weil das Blatt am 8. Juli zwei beleidigende Artikel über das Reichenberger Gaudiumfest und die beteiligten Turner und Turnerinnen veröffentlicht hatte. Es kam jedoch nicht zur Durchführung des Prozesses, da der von Doktor Reichmann vertretene verantwortliche „Vorwärts“-Redakteur Adolf Portsch eine von den Anwälten der Turner vorgelegte Ehren-Erklärung unterschrieb und sich gemeinsam mit einem Bevollmächtigten der Verlagsgesellschaft Ringe u. Co. bereit erklärte, die Gerichtskosten — die gegen 40.000 Kronen ausmachen werden — zu bezahlen. In der Erklärung bedauert die Redaktion des „Vorwärts“ die in den Artikeln enthaltenen Beleidigungen

der Turner, zu denen kein Anlaß vorlag, nimmt sie zurück und bittet um Entschuldigung. — Wie man sieht, ist der „Vorwärts“ bei dieser Massenlage recht übel weggekommen. Er hat sich sozusagen in der eigenen Schlinge gefangen.

Den Zusammenbruch einer kommunistischen Anschuldigung gegen den Verband der Eisenbahner kann man aus der nachstehenden Erklärung ersehen, zu deren Abgabe sich die Redaktion des Reichenberger „Vorwärts“ bequemen mußte:

Unter Bezugnahme auf den im „Vorwärts“ vom 8. Juni auf Seite 4 unter der Überschrift: „Öffentliche Anfrage an den Eisenbahnerverband in Ruffig. Noch einmal der Fall Kugel und Schwermer“ veröffentlichten Artikel erklärt die Redaktion des „Vorwärts“ in Reichenberg, sie könne weder den Verband der Eisenbahner noch dessen Funktionäre beschuldigen, daß sie die Absicht hätten oder haben, die Herren Kugel und Schwermer um die von diesen bezahlten Hinterbliebenen-Fondsbeiträge zu prellen. Sie könne sie ferner nicht beschuldigen, daß sie nicht gewillt wären, die eigenen Statuten zu respektieren und daß sie die genannten Mitglieder unter Vergewaltigung der statutarischen Bestimmungen aus der Organisation ausschließen. Die Redaktion des „Vorwärts“ nimmt diese in den erwähnten Artikeln enthaltenen, auf den Verband der Eisenbahner und die Verbandsleitung bezüglichen beleidigenden Äußerungen als grundlos mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und leistet volle Genugtuung.“ Die Redaktion des „Vorwärts“.

Die fürchterliche Elementar Katastrophe.

An tausend Tote auf Portorico. — Die Hälfte der Bevölkerung obdachlos.

New York, 17. September. (Reuter.) Sehr beunruhigende Berichte laufen über die durch den Tornado auf der Insel Portorico verursachten Schäden ein. Aus San Juan werden an 1000 Tote gemeldet und die Schäden auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Die Hälfte der gesamten Bevölkerung Portoricos ist obdachlos. In New York langten Kabelmeldungen ein, in welchem um rasche Entsendung von Nahrungsmitteln und der notwendigsten Kleidung ersucht wird. Die Bevölkerung flüchtet aus San Juan, und sämtliche in die kleineren Städte kommenden Flüchtlinge bestätigen übereinstimmend den Tod einer großen Zahl von Menschen.

* * *

Hungersnot.

San Juan, 17. September. Genauere Feststellungen über die Gesamtverluste an Menschenleben durch den Sturm fehlen noch immer. Die kleineren Siedlungen im Sturmgebiet haben weit mehr gelitten, als die Städte. Außerordentlich hoch sind die Ernteschäden. Diese werden für die Kaffeepflanzungen mit 10 Millionen Dollar angegeben. Der Ausfall an der Zuckernernte dürfte sich ebenfalls auf 10 Millionen Dollar belaufen. Der Verlust, den die Zuckerfabriken durch die Zerstörungen erlitten, wird auf 20 Millionen Dollar geschätzt. Die Schäden an der Orangen- und Zitrusernte auf den Tabak- und sonstigen Pflanzungen dürften sich auf 5 Millionen Dollar belaufen. Der Schaden, den die Kraftwerke des Gebietes erlitten, soll sich auf 3 Millionen Dollar stellen. Die Zerstörungen im Telephon- und Telegraphenverkehr werden auf nahezu 3 Millionen Dollar geschätzt. Die Lage in dem Unglücksgebiet verschlimmert sich dadurch, daß die

Wasserleitungen zerstört und die vorhandenen Wasserbeden infiziert sind. Umfassende Maßnahmen sind erforderlich, um Leiden und Hungersnot zu verhindern. Nach den letzten Meldungen besteht bereits jetzt in Portorico Hungersnot. Die Landbevölkerung zieht nach den benachbarten Städten, um dort Lebensmittel zu verlangen. Viele Kreise fordern die Ausrufung des Belagerungszustandes und die Einziehung aller arbeitsfähigen Kräfte, um mit den Aufräumarbeiten in dem zerstörten Gebiet zu beginnen. Außerdem wird die aushilfsweise Verteilung aller Lebensmittel gefordert, da bereits die Preise für diese für den größten Teil der Bevölkerung unerträglich geworden sind. Die Befürchtung, der Tornado habe größere Verheerungen angerichtet, als sich zuerst erkennen ließ, wuchsen heute früh, nachdem von einem großen Teile des Unglücksgebietes alle Nachrichten ausblieben.

Die letzte Meldung berichtete aus dem Palmbeach-Gebiet, daß die Dächer der Häuser von

Bomben

Paris, 17. September. Nach einer im „Echo de Paris“ veröffentlichten Agenturmeldung aus Casablanca haben französische Militärflugzeuge in der Gegend von Dadia mehrmals auf Aufständische Bomben abgeworfen. Auch die Lager von Aufständischen in Thire-Grana und Bu Merar wurden mit Bomben belegt.

dem Sturm nach allen Richtungen geweht wurden. Eine Sanitätskolonne mit 15 Ärzten und einer gleichen Anzahl Pflegerinnen ist heute morgens vom Roten Kreuz organisiert und nach dem Palmbeach-Gebiet abgeschickt worden. Arbeitsmannschaften gingen ebenfalls bereits ab, um die Straßen in dem Sturmgebiet von den Trümmern freizumachen.

Einzelheiten über die Verluste an Menschenleben werden im Laufe des heutigen Nachmittags erwartet, wenn die Berichte der nach der Sturmzone ausgesandten Motorradfahrer vorliegen.

Wirbelschirm in Florida.

Jacksonville, 17. September. Der Wirbelschirm, der jetzt die Gegend von Miami und die Küste Floridas erreicht hat, wütete gestern am späten Nachmittag in dem Gebiet zwischen Jupiter und Miami mit einer Geschwindigkeit von hundert englischen Meilen in der Stunde. Die Nachrichten aus dem Unglücksgebiet treffen nur verstümmelt und lückenhaft ein, da sämtliche Verkehrsleitungen zerstört sind. Die Höhe der Verluste an Menschenleben und der Sachschaden ist noch unbestimmt. In zahlreichen Ortschaften brach unter der Bevölkerung eine Panik aus und die Ortschaften wurden nach den ersten Anzeichen von dem Herannahen des Sturmes geräumt.

Hundert Chinesen bei einem Taifun ertrunken.

Schanghai, 16. September. Ein Taifun, der zwei Tage lang hier wütete, richtete längs der Küste in nächster Nähe von Schanghai riesige Schäden an. Gegen hundert Chinesen sind ertrunken. Alle Verbindungen sind unterbrochen. Nach dem Taifun ging ein ungewöhnlich heftiger Regenguss nieder, der in Schanghai Hochwasser zur Folge hatte, wie es seit dem Jahre 1905 nicht mehr aufgetreten ist. Die französische Konzeption und das Lager der amerikanischen Matrosen sind überschwemmt. Heute hat auch die Straßenbahn den Verkehr eingestellt. Im Laufe der letzten vierundzwanzig Stunden betrug die Regenmenge 18 Zentimeter.

Guadeloupe, (Kleine Antillen) 17. September. Ein über Guadeloupe dahinzugschender Hurikan hat große Schäden verursacht, die bisher nicht abzuschätzen sind. Die Zahl der Toten wird auf 300 geschätzt. Bisher wurden 235 Leichen geborgen.

Helga.

Novelle von Felix Rohmer.

Helga hatte gerade den Mantel abgelegt und ihre Arme stürmisch um Erwins Nacken geworfen. „Drei Tage habe ich Dich nicht mehr gesehen!“ flüsternte sie dabei vorwurfsvoll — als das dreimalige kurze Anschlagen der Klingel die beiden Menschen zusammenfahren ließ.

„Es ist Helmut!“ sagte Erwin leise. „Versteht — es ist kein Zeichen — wir haben es miteinander verabredet.“ Helga hatte große und angstvolle Augen und blickte unruhig auf den Geliebten. „Was machen wir bloß — was machen wir bloß?“ stotterte sie ratlos. Da klang wieder die Glocke und mit energischer Handbewegung schob Erwin das Mädchen in sein Schlafzimmer. „Regele von innen ab und machs Dir so bequem wie möglich“, sagte er noch schnell. „Hoffentlich werde ich ihn auf gute Art bald los.“ Sie lächelte schon wieder, als sie den Mann so ruhig sah. „Noch einen Ruf!“ bettelte sie mit spitzbübisch-übermütiger Miene, und drehte den Schlüssel während des Schlüssels erst um, als sie schon Helmut Schritte, die sie so gut kannte, etwas unruhiger durch den halb dunklen Korridor tapfen hörte.

„Komm, nimm Platz“ sagte Erwin zu seinem unerwarteten Gast, als sie gemeinsam das Zimmer betraten, und bemühte sich ernsthaft um einen heiteren Gesichtsausdruck. Es war doch wichtig, den Freund nichts von seiner Verstimmung merken zu lassen.

Helmut machte es sich lärmend und geräuschvoll in einem der prachtvollen, gutgepolsterten Klubesseln bequem. „Ein bißchen länger hast Du mich warten lassen“, brummte er. „Ach, ich hatte mich ein wenig hingefreut und war drauf und dran, einzuschlafen — ich bin jetzt am Nachmittag immer so müde.“ entgegnete Erwin und unterstützte seine Worte durch ein herzhaftes Gähnen. „Es liegt wohl am Frühling. Aber was führt Dich so unerwartet her?“

„Hast Du einen besonderen Wunsch?“

„Ja, zunächst einen Kognal-Geistess.“ wenn

Du noch was davon in Deinem Gistesskrant vorrätig hast.“

„Gewiß, gewiß!“ Erwin flüster geschäftig die Gläser. „Also prost, mein Junge. Und nun schick los. Ich kann mir nicht recht denken, daß Du wegen eines Kognals durch halb Berlin trudelst, um mich aufzusuchen. So abgebrannt kannst Du doch garnicht sein, daß Du das nötig hättest.“

„Nein, so abgebrannt bin ich nicht“, sagte Helmut, dem andern sein leeres Glas zum Wiederfüllen hinreichend. „Und eigentlich kam ich auch nicht wegen Deines Kognals — trotzdem er wirklich außerordentlich gut ist — sondern eigentlich wollte ich Deinen Rat.“

„Deinen Rat — wo bremsst denn? Kann ich Dir in irgendeiner Sache behilflich sein? Du weißt, ich tu's mehr als gern.“

„Ja“ sagte Helmut, die Stirn in nachdenkliche Falten legend, „es handelt sich um Helga.“

Für einen Augenblick stoh alle Farbe aus Erwins Wangen. Aber „Haltung, Haltung“ kommandierte er sich selbst. Und ein Blick auf das durchaus gutmütige Gesicht seines Freundes beruhigte ihn vollkommen, so daß er seine Fassung und damit seine Überlegenheit sofort wiedergewann. „Um Helga?“ fragte er nochmals. „Was ist denn mit der?“

„Ja, bin doch mit ihr verlobt.“

„Ja, das weiß ich — ist das die ganze Neuigkeit?“

„Nein, natürlich nicht!“ meinte Helmut, jetzt schon selbst nach der Agrasse greifend, um den Freund nicht immer bemühen zu müssen. Erwin stand stillschweigend auf, holte eine andere, noch versiegelte Flasche herbei und begann den Korben mit dem Pfropfenzieher zu bearbeiten. „Arme Helga!“ dachte er mitleidig. „Sie wird sich wohl etwas gedulden müssen. Ich fürchte, es wird eine langwierige Sitzung.“

„Also Helga?“ fuhr Helmut seinerseits nun wieder fort. „Wir sind nun ja bald ein Jahr verlobt, und da meine ich, wir müßten endlich aus Verträgen denken.“

„Gewiß, gewiß. Man pflegt ja im Allgemeinen sich zu verheiraten.“

„Ja, nicht wahr? Und ich will nun wirklich

bald ernst machen. Nur — vorher . . . vorher hätte ich gern Deinen Rat gehört.“

„Meinen Rat?“

„Ja, Deinen Rat, natürlich. Ist das so erstaunlich? Sieh mal, Du bist doch so ein halber Kognal, so eine Art Don Juan, alle Mädchen laufen Dir nach, heißt es im Klub. Und Du wirst doch auch bestimmt ein guter Frauenkenner sein! Oder nicht?“

„Ja — ja ich weiß wirklich nicht“ wehrte Erwin ab. Er hatte alle Mühe, nicht laut heraus zu lachen.

„Keine falsche Bescheidenheit“ erwiderte Helmut. Er goß eben das vierte Glas Kognal hinunter und seine Stimme bekam einen komisch lauten und rauhen Klang. „Es ist, wie ich sagte. Und nun, da Du auch Helga gut kennst — nicht wahr, wir sind doch oft zusammen gewesen und Du kennst sie recht gut . . .?“

„Ja“ sagte Erwin langsam, „ich kenne sie — recht — gut.“

„Na also. Und da sollst Du mir eben raten. Du sollst mir sagen, was Du von Helga denkst. Auf mein eigenes Urteil kann ich da nicht viel geben — ich bin so misstrauisch. Das ist ein Fehler, ja, vielleicht ein Fehler. Wie auch das Trinken ein schreckliches Laster ist.“ Er füllte wieder sein Glas, trank es mechanisch leer. „Aber das Trinken bleibt unverstänlich, ich begreife das überhaupt nicht. Das ist so eine Willensschwäche — man braucht doch nicht zu trinken, nicht wahr? Man sagt ganz einfach nein, ich mag nicht, und dann trinkt man nicht. Aber mit diesem Mistrauen — mir gegen die Frauen muß Du verstehen, nur gegen die Weiber — ist das was anderes. Das liegt im Blut. Vererbung glaube ich oder so. Nicht umsonst war meine Mutter Schauspielerin. Und da“ er holte die Flasche näher zu sich heran, „ja, da will ich Deine Hilfe. Frauen sind wie Rastwände, nicht wahr? Leicht gebaut, leichte Ware. Und trotzdem undurchsichtig. Für die meisten, auch für mich. Du aber kennst sie — und Du bist mein Freund, nicht wahr? Oder . . . bist Du es nicht mehr?“

„Aber natürlich — Du zweifelst doch nicht daran?“

„Keine Sorge. Also: Prost, alter Freund. Und nun sage mir, was Du von Helga hältst!“

Soll ich sie heiraten? Glaubst Du, daß sie mir treu sein wird?“

„Ich denke“ sagte Erwin, mit leisem Lächeln nach dem richtigen Ausdruck suchend und völlig überzeugt, daß Helga im Nebenzimmer jedes, aber auch jedes Wort hören mußte: „Ich denke, wenn sie Dich jetzt nicht betrügt, wo Du schon ein Jahr verlobt seid, daß sie Dich dann auch in der Ehe nicht betrügen wird . . .“

„Ausgezeichnet“, wirklich sehr gut gesagt, ich danke Dir, Erwin, für dieses Wort. Prost!“

Helmut leerte das Glas mit einem Zuge, dann, nach der Flasche greifend, zögernd plötzlich und grüblerisch:

„Aber, wenn verzeihe diese ewigen Zweifel wenn sie mich betrügt, was soll ich dann tun?“

„Dann . . .“

„Ja, dann — soll ich sie fortjagen, nicht wahr? Das ist doch Deine Meinung, mein Freund, oder nicht?“

„Ja — das ist meine Meinung“, gab Erwin nach.

„Gut — gut . . . danke schön. Die Flasche ist leer, wie ich sehe — war es schon die zweite? Ja? Nun, es schadet nichts — ich muß sowieso aufbrechen.“

Er erhob sich mühsam, schüttelte Erwin die Hand. Der begleitete ihn hinaus. In dem jetzt völlig dunklen Hausflur tastete Helmut nach seinem Mantel, fand ihn endlich. „D, ich vergaß ja ganz, daß ich eine Taschenlampe habe“ rief Erwin. Licht stammte auf. Erwin sah Helgas Pelz hängen und erschau. Doch Helmut's Augen glitten gleich gültig durch den Raum. Noch in der Tür drehte er sich um: „Gut hast Du das gesagt, Erwin: betrügt sie mich jetzt nicht, so betrügt sie mich auch nicht in der Ehe. Und wenn sie mich jetzt betrügt, dann — soll ich sie fortjagen! Weißt Du, tu mir den Gefallen . . . bestelle es ihr gleich selbst.“

Und, da er Erwins maßlos erschrockenes Gesicht sah, mit gemühter Freundlichkeit: „So dumm und so betrunken, wie Du denkst, bin ich nämlich doch nicht, — mein Freund! . . .“

(Rohr-M.)

Tagesneuigkeiten.

Vorsicht beim Genuß von Schwämmen.

Zwei furchterliche Vergiftungsfälle in Bayern.

München, 16. September. Nachdem erst vor einigen Tagen in Sauerlach nach dem Genuß von Pilzen der Sohn, und die Frau und ein 5 Jahre altes Kind eines Münchener Pensionsinhabers an Vergiftung gestorben, ist nun in München ein neuer schwerer Fall von Pilzvergiftung zu verzeichnen. Am Samstag erkrankte unter schweren Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Pilzen der Oberpostlat Josef Seidl, seine Ehefrau und seine beiden Söhne. Der Oberpostlat ist heute an den Folgen der Pilzvergiftung gestorben. Ebenso der ältere Sohn. Die Mutter und der zweite Sohn mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Ihr Zustand ist ernst.

Entgleisung eines Eisenbahnzuges bei Zepf.

Zepf, 17. September. Gestern wäre es auf der Strecke Zepf-Reichenberg bei dem Ort Woparn beinahe zu einer gräßlichen Eisenbahnkatastrophe gekommen. Als der um 9.38 Uhr von Reichenberg abfahrende Personenzug durch das Woparn Tal fuhr und eine Stelle der Bahnstrecke in der Nähe der Woparmühle passierte, wo gegenwärtig die Eisenbahnstrecke ausgetauscht werden, entgleiste die Lokomotive, glücklicherweise nach der linken Seite. Wäre die Entgleisung nach der rechten Seite erfolgt, so wäre nicht nur die Lokomotive, sondern der ganze Zug den abgrundtiefen Abhang hinuntergestürzt und zertrümmert worden. Dank dem Umstand, daß die Entgleisung auf die dem Gebirge zugewendete Seite erfolgte und dank der Geflügsgegenwart des Lokomotivführers wurde ein größeres Unglück vermieden. Die Maschine fuhr einige Meter weiter und blieb dann im Erdreich stecken. Zwei Waggons wurden aus den Schienen gerissen. Verletzungen von Personen sind nicht entstanden. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Holzstehlende Großbauern.

Vor dem Amtsrichter steht ein breitschultriger, älterer, etwas gebogener, einfach gekleideter und mürrisch blickender Großbauer, der verlegen in die Ecken des kleinen Amtszimmers schielt und sich nicht getraut, den Richter anzusehen.

„Großbauer Meurer, der Sie ein großes Anwesen haben, mehrere Häuser im Ort, bekannt sind als reicher Bauer, sagen Sie, wie kommen Sie dazu, dem armen Forstarbeiter Baader von der Unteren Gasse das hübsche Holz, das dem alten Manne zusteht, zu stehlen?“

Scharf und streng fragt der Amtsrichter den Großbauern, der angeklagt ist des schweren Holzdiebstahls, begangen an einem armen Manne im Dorfe!

„Ich habe gemeint, das wäre mein Holz,“ versuchte sich der Bauer verlegen zu entschuldigen.

„Ach was, Sie wußten genau, daß das nicht Ihr Holz war, sondern das des Arbeiters Baader und haben es einfach gestohlen, weil Sie nicht genug bekommen können. Sie sind ja bekannt als ein geiziger Bauer, der noch nicht einmal den Knechten und Mägden ein Zimmer und ein Stück Brot gönnt!“

Zierrisch und mürrisch steht der Großbauer da und schweigt zu den harten Worten des Richters: Was soll er auch sagen, nachdem einwandfrei durch Zeugen festgestellt, daß er dem armen Mann die ganze Jahre Holz weggefahren hat!

Schnell ist das Urteil des Richters fertig: 200 Mark Geldstrafe, für den Geizhals viel Geld! Das Schlimmste aber ist, daß der Richter noch verfügt, daß der Großbauer am hellen Nachmittag, in der Zeit der Mittagsstille, mit der schweren Jahre Holz, die er gestohlen hat, und noch mit mehr Holz von seinem eigenen Bestand, die Dorfstraße entlang gehen und dem Bestohlenen zufahren muß! Zum Gespott aller Dorfbewohner wurde der Großbauer Meurer verpflichtet, mit der gestohlenen Jahre durch die Dorfstraßen zu fahren! Das war eine schlimmere Strafe als acht Tage Gefängnis!

So wurde der Bauer reingelegt und bestraft, der armen Arbeiter noch das hübsche Holz, das sie sich mühselig erarbeitet, stiehlt!

Z. F.

Tödlicher Autounfall eines Sängers. Die Direktion des Prager Nationaltheaters teilt mit, daß heute nachmittag der Baritonist des Nationaltheaters in Prag Wenzel Novák in einem Privatautomobil auf der Staatsstraße von Cimelitz nach Mirovitz fuhr. Zwischen Kilometer 82 und 83 plagierte an einem Hinterrad die Pneumatik und Novák wurde aus dem Auto auf die Straße geschleudert, wobei er mit dem Kopf auf einen Stein stieß und sofort tot war.

Mehrfacher Mord und Selbstmord. Sonntag früh verfiel Johann Zezulic in Uzhorod mit dem der bekannte Wilddieb Basil Medulic wegen einer elektrischen Taschenlampe in Streit geraten war, dem Medulic einige Schreie. Medulic ging nach Hause, von wo er sich ein Militärgewehr holte, aus dem er einige Schüsse in das Haus Zezulics abgab. Zezulic wurde tödlich verletzt. Ein Schuß traf auch den Gastwirt Georg Pafelak, der auf der Stelle tot war. Hierauf begab sich Medulic zu dem Hause des Egers Basil Pafelak, der ihn wiederholt seine Wilderei vorgeworfen hatte. Hier gab Medulic vier Schüsse

ab, ohne jemanden zu treffen. Als dann Medulic das Dorf verließ, begegnete ihm die Frau des griechisch-katholischen Pfarrers Ortutai aus Turiniet, gegen die er gleichfalls den Gewehrfeuer richtete, um sie zu erschließen. Nur auf die flehentlichen Bitten der Frau, sie am Leben zu lassen, da sie ihm ja nichts getan habe, ließ Medulic von seinem Vorhaben ab. Das letzte Opfer der Wilderei Medulics war sein eigener Hund, der ihm nachgelaufen war. Zuletzt ging Medulic auf den Friedhof und schoß sich in der Leichenkammer eine Kugel durch den Kopf.

Die entsetzliche Eisenbahnkatastrophe in Zaitz scheint auf gewisse Herren keinen allzu tiefen Eindruck gemacht zu haben. Von Herrn Rajman erzählt man in Brünn, daß er die Nacht nach dem Unglück, nachdem er die Unglücksstätte einer ungefähr 10 Minuten dauernden Besichtigung unterzogen hatte, in einer Bräunerei verbrachte. Der Leiter der Brünner Staatsbahndirektion hingegen, Ing. Pokorný, hat es nicht für notwendig gehalten, angesichts einer so schrecklichen Katastrophe, die sich im Bereich seiner Direktion ereignete, seinen Urlaub zu unterbrechen und nach Brünn zu kommen.

Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden. Die Kreditanstalt der Deutschen wird überall in bürgerlichen Kreisen als das deutsche Institut der „Deutschen“ Vanten gepriesen. Nun hören wir neulich, daß in der Ziviganstalt Troppan dieses deutschen Instituts ein Dirigent, namens Log, steht, welcher Mitglied der Firma „Altonwerke“ in Troppan geworden ist. Dieses Unternehmen hatten bisher die Herren Hans Hausenblas aus Eger — der Sohn des bekannten, vor einigen Jahren verstorbenen Eisenbauers Hausenblas — und ein gewisser Herr Vanger inne. Finanziert wurde dieses Unternehmen durch die Ziviganstalt Troppan der Kreditanstalt der Deutschen. Nun soll der Herr Dirigent Log es ausgezeichnet verstanden haben, den Egerländer Hans Hausenblas in der Firma kalzuzustellen, um selbst an der Sonne sitzen zu können. Herr Vanger ist nämlich Mitglied der „Altonwerke“ geworden und dieses Unternehmen wird also von der von ihm geleiteten Bank finanziert. Ein Vorgang, der bei Banken sonst nicht üblich sein soll. Und das Interessanteste an der Sache ist, seit der Herr Dirigent Log von der Kreditanstalt der Deutschen in Troppan als Teilhaber bei den „Altonwerken“ eingetreten ist, beschäftigen dieselben einen Betriebsleiter, namens Stuchlik. Wie in Troppan erzählt wurde, kam Herr Stuchlik als Schlosser aus Wien (der natürlich dort eingewandert war) wo er als einer der eifrigsten Soloführer der tschechischen Minderheit Wiens, im alten Österreich tätig war. Er wurde sogar von der tschechischen Minderheit seinerzeit als Gemeinderat — allerdings aussichtslos — kandidiert. Wir sind neugierig, was die Anhänger der „Franken-Deutschen“ Kreditanstalt zu diesem Falle, der ein grelles Licht auf deren Verhalten in böhmischen Fragen wirft, sagen werden und ob die Kreditanstalt dazu Stellung nehmen wird. Wir behalten uns im übrigen vor, diesen Fall durch unsere Vertrauensmänner noch genauer verfolgen zu lassen, um im gegebenen Falle darauf zurückzukommen. Die Kreditanstalt ist eben eine Bank wie alle anderen Banken und es ist hinreichend bekannt, daß gerade dieses Institut, wenn es sich um schwer bedrängte Volksgenossen handelte, in vielen Fällen, in rücksichtsloser Weise vorgegangen ist. Wenn das andere Banken auch getan hätten, so hieß es fast sprichwörtlich: „das kann nur eine Judenbank fertig bringen!“

Konsumvereine und Zunderverleuerung. Die bürgerliche Presse benützt jeden Anlaß, um die Konsumvereine in den Augen der Bevölkerung zu diskreditieren. Obwohl diese jahrzehntelangen Fehlschläge gegen die Konsumvereine ohne Erfolg geführt werden. — Beweis dessen ist ja das ununterbrochene Wachstum der Konsumgenossenschaftsbewegung — muß den Arbeitern und Angestellten an solchen Einzelfällen immer wieder gezeigt werden, wie gehässig die bürgerliche Presse der großen wirtschaftlichen und kulturellen Bewegung der Konsumvereine gegenübersteht. Auch den Raubzug der Zunderbarone auf die Taschen der arbeitenden Bevölkerung lenken insbesondere die christlichsozialen Blätter dazu, die Konsumvereine zu verächtlichen. So wird im Jägerndorfer „Volk“ behauptet, daß die Konsumvereine im August, also vor der Verteuerung des Zunders, große Massen von Zunder eingekauft und den billig gekauften Zunder dann nach der Zunderpreisverhöhung teurer verkauft haben. Dem gegenüber sei festgestellt, daß die Konsumvereine ebenso wie jeder Kaufmann in den Sommermonaten, das ist im Juni und August mehr Zunder bestellen oder auch verkaufen, als etwa im März und April. Das liegt teils daran, weil die Landbevölkerung zur Zeit der Erntearbeiten sich Kaffee auf Feld mitnimmt und also mehr Zunder konsumiert, andererseits daran, daß zur Herstellung von Komposten und Marmeladen im Haushalt mehr Zunder verbraucht wird. Die Konsumvereine hatten von der Zunderpreisverhöhung keine Ahnung und es kann gar keine Rede davon sein, daß sie sich etwa in Erwartung der steigenden Zunderpreise mit größeren Vorräten eingedeckt haben. Einige Konsumvereine, wie die von Bodenbach, Mährisch-Schönberg und auch von Jägerndorf — also gerade dort, wo das christlichsoziale „Volk“ erscheint — haben noch 14 Tage nach der Zunderpreisverhöhung den Zunder zu alten Preisen verkauft, weil sie noch einige geringe Vorräte hatten. Wenn diese Vorräte ausgehen, sind natürlich die Konsumvereine gezwungen, den Zunderpreis zu erhöhen, weil sie ja von den Zunderbarone den teureren Zunder kaufen müssen. Den christlichsozialen wird es durch solche Mäander nicht gelingen, die Aufmerksamkeit der Bevöl-

kerung von den wirklichen Preistreibern, nämlich den Zunderbaronen, abzulenken.

Monarchenlegende. Der Abenteuerer Achmed Zogu hat auf dem Trödelmarkt der Geschichte eine Krone eingekauft und ist König geworden, König von Albanien. Diese romantische Transaktion soll ziemlich viel Geld gekostet haben, italienisches und albanisches Geld. Die Belgrader „Politika“ behauptet, daß für die Ausrüstung Griechenlands drei Millionen Goldfranken bezahlt wurden. Diese Summe schuldet Griechenland dem albanischen Staat als Entschädigung für das Eigentum ausgekaufter Albaner. Durch diese Rechnung machte Achmed Zogu einen Strich und dafür Griechenland seinen durch seine. Das war der Preis; wenigstens behauptet es die „Politika“. Drei Millionen Goldfranken sind jedoch eine respektable Summe, und Achmed Zogu weiß nicht recht, wie er es dem Volke verständlich machen soll, daß für die Königskrone kein Opfer der Unterthanen zu groß ist. Was aber tut Gott? Eines Tages tauchte in Albanien eine reichere Amerikanerin auf, und bald erzählte man überall, daß nicht der Beedeker, sondern die Persönlichkeit Achmed Zogus sie hergelockt habe. Sie soll sich sterblich in ihn verliebt haben und fest entschlossen sein, Königin der Albaner zu werden; schließlich und endlich ist ein wirklicher residierender König von Albanien noch immer besser als irgendein Erzherzog einer abgefallenen Dynastie. Und daß er der erste und nicht der letzte seines Geschlechtes ist, hat auch seine Reize. Ja, man erzählt noch mehr: Achmed Zogu soll seine Proklamation zum König nur deshalb so energisch betrieben haben, um der jungen Amerikanerin zu imponieren und sie, für die ein Präsidat nicht genug war, zu erobern. Ob alle diese Geschichten, die kein Filmautor schöner erfinden könnte, wahr sind, weiß man nicht; aber daß sie erzählt werden, beweist, welche Einstellung man zu Königen hat. Ein Teil von ihnen gehört in die Operette, ein anderer Teil ins Kivo, und während sie alle auf den weithin sichtbaren Treppen der Weltgeschichte strahlen, steigen sie über die Hintertreppen der Kolportage in ein phantastisches Lustspielreich empor. Die Zeiten ändern sich: „Kaiser Josef und die Kaiserin“, das war die Monarchenlegende von gestern, „Der König der Albaner und die reiche Amerikanerin“, das ist die Monarchenlegende von heute. Denn ohne die Liebe zum Aisch kann kein König bestehen.

Die Malaria in Karpathenland nimmt zu. Deshalb geht das Ministerium für Gesundheitswesen endlich daran, die notwendigen epidemiologischen und klinischen Vorkehrungen zu treffen; das Haus für Volksgeundheit in Uzhorod wurde mit weiteren Untersuchungen dieser Krankheit in Gemeinschaft mit den lokalen Gesundheitsorganen betraut. Der Zweck dieser Aktion ist, einen genauen Kataster der Malariafranken in diesen Gebieten anzulegen, alle ähnlichen Erkrankungen auszumerkeln, die sich in der heißen Sommerzeit in den Sumpfgenden zeigten, und ausreichende Maßnahmen gegen die Krankheit festzusetzen.

Wieder ein Zugunglück in Bayern. In der Frankischen Schweiz ereignete sich am Samstag nachmittag auf der Lokalbahn Forchheim-Göffenwein ein schwerer Unfall. Aus der Personenzug 259 in den Bahnhof Regensburg einfahren wollte, entgleiste bei der Weiche 2 ein Waggon. Ein Kind wurde getötet; eine Frau und ein Mann wurden schwer und sieben weitere Personen leicht verletzt. Vermutlich hat sich die Weiche durch Erschütterung selbst umgeklippt.

Die Frist zur Beendigung der Bauten bis Ende 1929. Nach dem derzeitigen geltenden Gesetze über die Baubewegung vom 28. März 1928, Zlg. 43, werden Steuer- und Gebührenbegünstigungen gewährt für jene Neu-, Zu-, Auf- und Umbauten, sowie für die Bauten von Häusern mit Kleinwohnungen Steuerbefreiungen, die bis zum Ende des Jahres 1928 vollendet werden. Diese Frist kann von der Landesfinanzbehörde längstens bis 30. Juni 1929 verlängert werden, wenn der Bau aus triftigen Gründen bis Ende 1928 nicht vollendet werden konnte, obwohl er rechtzeitig begonnen und fortgeführt wurde. Um diese Fristverlängerung muß die Partei vor Ablauf des Jahres 1928 ansuchen. Dies hat einerseits eine überstürzte Eile bei der Durchführung der Bauten zur Folge, was in bautechnischer Hinsicht ungünstig wirkt, andererseits ein abnormales Ansteigen der Preise der Baumaterialien infolge der riesigen Nachfrage und der ungeheuren Anspannung aller mit dem Baugewerbe zusammenhängenden Industriezweige. Daher hat jetzt die Regierung im Abgeordnetenhause eine **Novelle zum Bauförderungsgesetz** eingebracht, durch welche die Frist zur Beendigung der Bauten bis Ende 1929 verlängert wird, aber nur für jene Bauten, die bereits vor dem 1. September 1928 in Angriff genommen wurden. Die Regierung beantragt, das Gesetz in beiden Kammern im beschleunigten Verfahren zu erledigen, damit es baldmöglichst publiziert werden könne und die interessierten Kreise sich danach einrichten können. Mit der Annahme dieser Gesetzesvorlage würde die Frist zur Vollendung eines Baues um 6 Monate verlängert und die Partei brauchte um Fristverlängerung nicht ansuchen. Einzige Voraussetzung wäre, daß mit dem Bau bereits vor dem 1. September 1928 begonnen wurde.

Werden wenigstens die Sprossen billig sein? Aus Berlin wird gemeldet: Die Fischer der Ostseeinsel Wedom haben außer gewöhnlich reiche Sprossenfänge gemacht. Einzelne Fischer brachten mit einem Zuge bis zu 16 Zentner Sprossen ein. Ein Boot war durch seine über 50 Zentner schwere Beute derart über-

Es gilt als oberstes Gesetz
Beim Aufstehn in der Frühl ein PEZ?

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

Prag, 12.00—12.35 Schallplattenkonzert, 17.00—18.00 Nachmittagskonzert, 19.00—19.35 Deutsches Sinfonieorchester, 20.00—20.35 Deutsches Sinfonieorchester, 21.00—21.35 Deutsches Sinfonieorchester, 22.00—22.35 Deutsches Sinfonieorchester, 23.00—23.35 Deutsches Sinfonieorchester, 24.00—24.35 Deutsches Sinfonieorchester, 25.00—25.35 Deutsches Sinfonieorchester, 26.00—26.35 Deutsches Sinfonieorchester, 27.00—27.35 Deutsches Sinfonieorchester, 28.00—28.35 Deutsches Sinfonieorchester, 29.00—29.35 Deutsches Sinfonieorchester, 30.00—30.35 Deutsches Sinfonieorchester, 31.00—31.35 Deutsches Sinfonieorchester, 32.00—32.35 Deutsches Sinfonieorchester, 33.00—33.35 Deutsches Sinfonieorchester, 34.00—34.35 Deutsches Sinfonieorchester, 35.00—35.35 Deutsches Sinfonieorchester, 36.00—36.35 Deutsches Sinfonieorchester, 37.00—37.35 Deutsches Sinfonieorchester, 38.00—38.35 Deutsches Sinfonieorchester, 39.00—39.35 Deutsches Sinfonieorchester, 40.00—40.35 Deutsches Sinfonieorchester, 41.00—41.35 Deutsches Sinfonieorchester, 42.00—42.35 Deutsches Sinfonieorchester, 43.00—43.35 Deutsches Sinfonieorchester, 44.00—44.35 Deutsches Sinfonieorchester, 45.00—45.35 Deutsches Sinfonieorchester, 46.00—46.35 Deutsches Sinfonieorchester, 47.00—47.35 Deutsches Sinfonieorchester, 48.00—48.35 Deutsches Sinfonieorchester, 49.00—49.35 Deutsches Sinfonieorchester, 50.00—50.35 Deutsches Sinfonieorchester, 51.00—51.35 Deutsches Sinfonieorchester, 52.00—52.35 Deutsches Sinfonieorchester, 53.00—53.35 Deutsches Sinfonieorchester, 54.00—54.35 Deutsches Sinfonieorchester, 55.00—55.35 Deutsches Sinfonieorchester, 56.00—56.35 Deutsches Sinfonieorchester, 57.00—57.35 Deutsches Sinfonieorchester, 58.00—58.35 Deutsches Sinfonieorchester, 59.00—59.35 Deutsches Sinfonieorchester, 60.00—60.35 Deutsches Sinfonieorchester, 61.00—61.35 Deutsches Sinfonieorchester, 62.00—62.35 Deutsches Sinfonieorchester, 63.00—63.35 Deutsches Sinfonieorchester, 64.00—64.35 Deutsches Sinfonieorchester, 65.00—65.35 Deutsches Sinfonieorchester, 66.00—66.35 Deutsches Sinfonieorchester, 67.00—67.35 Deutsches Sinfonieorchester, 68.00—68.35 Deutsches Sinfonieorchester, 69.00—69.35 Deutsches Sinfonieorchester, 70.00—70.35 Deutsches Sinfonieorchester, 71.00—71.35 Deutsches Sinfonieorchester, 72.00—72.35 Deutsches Sinfonieorchester, 73.00—73.35 Deutsches Sinfonieorchester, 74.00—74.35 Deutsches Sinfonieorchester, 75.00—75.35 Deutsches Sinfonieorchester, 76.00—76.35 Deutsches Sinfonieorchester, 77.00—77.35 Deutsches Sinfonieorchester, 78.00—78.35 Deutsches Sinfonieorchester, 79.00—79.35 Deutsches Sinfonieorchester, 80.00—80.35 Deutsches Sinfonieorchester, 81.00—81.35 Deutsches Sinfonieorchester, 82.00—82.35 Deutsches Sinfonieorchester, 83.00—83.35 Deutsches Sinfonieorchester, 84.00—84.35 Deutsches Sinfonieorchester, 85.00—85.35 Deutsches Sinfonieorchester, 86.00—86.35 Deutsches Sinfonieorchester, 87.00—87.35 Deutsches Sinfonieorchester, 88.00—88.35 Deutsches Sinfonieorchester, 89.00—89.35 Deutsches Sinfonieorchester, 90.00—90.35 Deutsches Sinfonieorchester, 91.00—91.35 Deutsches Sinfonieorchester, 92.00—92.35 Deutsches Sinfonieorchester, 93.00—93.35 Deutsches Sinfonieorchester, 94.00—94.35 Deutsches Sinfonieorchester, 95.00—95.35 Deutsches Sinfonieorchester, 96.00—96.35 Deutsches Sinfonieorchester, 97.00—97.35 Deutsches Sinfonieorchester, 98.00—98.35 Deutsches Sinfonieorchester, 99.00—99.35 Deutsches Sinfonieorchester, 100.00—100.35 Deutsches Sinfonieorchester, 101.00—101.35 Deutsches Sinfonieorchester, 102.00—102.35 Deutsches Sinfonieorchester, 103.00—103.35 Deutsches Sinfonieorchester, 104.00—104.35 Deutsches Sinfonieorchester, 105.00—105.35 Deutsches Sinfonieorchester, 106.00—106.35 Deutsches Sinfonieorchester, 107.00—107.35 Deutsches Sinfonieorchester, 108.00—108.35 Deutsches Sinfonieorchester, 109.00—109.35 Deutsches Sinfonieorchester, 110.00—110.35 Deutsches Sinfonieorchester, 111.00—111.35 Deutsches Sinfonieorchester, 112.00—112.35 Deutsches Sinfonieorchester, 113.00—113.35 Deutsches Sinfonieorchester, 114.00—114.35 Deutsches Sinfonieorchester, 115.00—115.35 Deutsches Sinfonieorchester, 116.00—116.35 Deutsches Sinfonieorchester, 117.00—117.35 Deutsches Sinfonieorchester, 118.00—118.35 Deutsches Sinfonieorchester, 119.00—119.35 Deutsches Sinfonieorchester, 120.00—120.35 Deutsches Sinfonieorchester, 121.00—121.35 Deutsches Sinfonieorchester, 122.00—122.35 Deutsches Sinfonieorchester, 123.00—123.35 Deutsches Sinfonieorchester, 124.00—124.35 Deutsches Sinfonieorchester, 125.00—125.35 Deutsches Sinfonieorchester, 126.00—126.35 Deutsches Sinfonieorchester, 127.00—127.35 Deutsches Sinfonieorchester, 128.00—128.35 Deutsches Sinfonieorchester, 129.00—129.35 Deutsches Sinfonieorchester, 130.00—130.35 Deutsches Sinfonieorchester, 131.00—131.35 Deutsches Sinfonieorchester, 132.00—132.35 Deutsches Sinfonieorchester, 133.00—133.35 Deutsches Sinfonieorchester, 134.00—134.35 Deutsches Sinfonieorchester, 135.00—135.35 Deutsches Sinfonieorchester, 136.00—136.35 Deutsches Sinfonieorchester, 137.00—137.35 Deutsches Sinfonieorchester, 138.00—138.35 Deutsches Sinfonieorchester, 139.00—139.35 Deutsches Sinfonieorchester, 140.00—140.35 Deutsches Sinfonieorchester, 141.00—141.35 Deutsches Sinfonieorchester, 142.00—142.35 Deutsches Sinfonieorchester, 143.00—143.35 Deutsches Sinfonieorchester, 144.00—144.35 Deutsches Sinfonieorchester, 145.00—145.35 Deutsches Sinfonieorchester, 146.00—146.35 Deutsches Sinfonieorchester, 147.00—147.35 Deutsches Sinfonieorchester, 148.00—148.35 Deutsches Sinfonieorchester, 149.00—149.35 Deutsches Sinfonieorchester, 150.00—150.35 Deutsches Sinfonieorchester, 151.00—151.35 Deutsches Sinfonieorchester, 152.00—152.35 Deutsches Sinfonieorchester, 153.00—153.35 Deutsches Sinfonieorchester, 154.00—154.35 Deutsches Sinfonieorchester, 155.00—155.35 Deutsches Sinfonieorchester, 156.00—156.35 Deutsches Sinfonieorchester, 157.00—157.35 Deutsches Sinfonieorchester, 158.00—158.35 Deutsches Sinfonieorchester, 159.00—159.35 Deutsches Sinfonieorchester, 160.00—160.35 Deutsches Sinfonieorchester, 161.00—161.35 Deutsches Sinfonieorchester, 162.00—162.35 Deutsches Sinfonieorchester, 163.00—163.35 Deutsches Sinfonieorchester, 164.00—164.35 Deutsches Sinfonieorchester, 165.00—165.35 Deutsches Sinfonieorchester, 166.00—166.35 Deutsches Sinfonieorchester, 167.00—167.35 Deutsches Sinfonieorchester, 168.00—168.35 Deutsches Sinfonieorchester, 169.00—169.35 Deutsches Sinfonieorchester, 170.00—170.35 Deutsches Sinfonieorchester, 171.00—171.35 Deutsches Sinfonieorchester, 172.00—172.35 Deutsches Sinfonieorchester, 173.00—173.35 Deutsches Sinfonieorchester, 174.00—174.35 Deutsches Sinfonieorchester, 175.00—175.35 Deutsches Sinfonieorchester, 176.00—176.35 Deutsches Sinfonieorchester, 177.00—177.35 Deutsches Sinfonieorchester, 178.00—178.35 Deutsches Sinfonieorchester, 179.00—179.35 Deutsches Sinfonieorchester, 180.00—180.35 Deutsches Sinfonieorchester, 181.00—181.35 Deutsches Sinfonieorchester, 182.00—182.35 Deutsches Sinfonieorchester, 183.00—183.35 Deutsches Sinfonieorchester, 184.00—184.35 Deutsches Sinfonieorchester, 185.00—185.35 Deutsches Sinfonieorchester, 186.00—186.35 Deutsches Sinfonieorchester, 187.00—187.35 Deutsches Sinfonieorchester, 188.00—188.35 Deutsches Sinfonieorchester, 189.00—189.35 Deutsches Sinfonieorchester, 190.00—190.35 Deutsches Sinfonieorchester, 191.00—191.35 Deutsches Sinfonieorchester, 192.00—192.35 Deutsches Sinfonieorchester, 193.00—193.35 Deutsches Sinfonieorchester, 194.00—194.35 Deutsches Sinfonieorchester, 195.00—195.35 Deutsches Sinfonieorchester, 196.00—196.35 Deutsches Sinfonieorchester, 197.00—197.35 Deutsches Sinfonieorchester, 198.00—198.35 Deutsches Sinfonieorchester, 199.00—199.35 Deutsches Sinfonieorchester, 200.00—200.35 Deutsches Sinfonieorchester, 201.00—201.35 Deutsches Sinfonieorchester, 202.00—202.35 Deutsches Sinfonieorchester, 203.00—203.35 Deutsches Sinfonieorchester, 204.00—204.35 Deutsches Sinfonieorchester, 205.00—205.35 Deutsches Sinfonieorchester, 206.00—206.35 Deutsches Sinfonieorchester, 207.00—207.35 Deutsches Sinfonieorchester, 208.00—208.35 Deutsches Sinfonieorchester, 209.00—209.35 Deutsches Sinfonieorchester, 210.00—210.35 Deutsches Sinfonieorchester, 211.00—211.35 Deutsches Sinfonieorchester, 212.00—212.35 Deutsches Sinfonieorchester, 213.00—213.35 Deutsches Sinfonieorchester, 214.00—214.35 Deutsches Sinfonieorchester, 215.00—215.35 Deutsches Sinfonieorchester, 216.00—216.35 Deutsches Sinfonieorchester, 217.00—217.35 Deutsches Sinfonieorchester, 218.00—218.35 Deutsches Sinfonieorchester, 219.00—219.35 Deutsches Sinfonieorchester, 220.00—220.35 Deutsches Sinfonieorchester, 221.00—221.35 Deutsches Sinfonieorchester, 222.00—222.35 Deutsches Sinfonieorchester, 223.00—223.35 Deutsches Sinfonieorchester, 224.00—224.35 Deutsches Sinfonieorchester, 225.00—225.35 Deutsches Sinfonieorchester, 226.00—226.35 Deutsches Sinfonieorchester, 227.00—227.35 Deutsches Sinfonieorchester, 228.00—228.35 Deutsches Sinfonieorchester, 229.00—229.35 Deutsches Sinfonieorchester, 230.00—230.35 Deutsches Sinfonieorchester, 231.00—231.35 Deutsches Sinfonieorchester, 232.00—232.35 Deutsches Sinfonieorchester, 233.00—233.35 Deutsches Sinfonieorchester, 234.00—234.35 Deutsches Sinfonieorchester, 235.00—235.35 Deutsches Sinfonieorchester, 236.00—236.35 Deutsches Sinfonieorchester, 237.00—237.35 Deutsches Sinfonieorchester, 238.00—238.35 Deutsches Sinfonieorchester, 239.00—239.35 Deutsches Sinfonieorchester, 240.00—240.35 Deutsches Sinfonieorchester, 241.00—241.35 Deutsches Sinfonieorchester, 242.00—242.35 Deutsches Sinfonieorchester, 243.00—243.35 Deutsches Sinfonieorchester, 244.00—244.35 Deutsches Sinfonieorchester, 245.00—245.35 Deutsches Sinfonieorchester, 246.00—246.35 Deutsches Sinfonieorchester, 247.00—247.35 Deutsches Sinfonieorchester, 248.00—248.35 Deutsches Sinfonieorchester, 249.00—249.35 Deutsches Sinfonieorchester, 250.00—250.35 Deutsches Sinfonieorchester, 251.00—251.35 Deutsches Sinfonieorchester, 252.00—252.35 Deutsches Sinfonieorchester, 253.00—253.35 Deutsches Sinfonieorchester, 254.00—254.35 Deutsches Sinfonieorchester, 255.00—255.35 Deutsches Sinfonieorchester, 256.00—256.35 Deutsches Sinfonieorchester, 257.00—257.35 Deutsches Sinfonieorchester, 258.00—258.35 Deutsches Sinfonieorchester, 259.00—259.35 Deutsches Sinfonieorchester, 260.00—260.35 Deutsches Sinfonieorchester, 261.00—261.35 Deutsches Sinfonieorchester, 262.00—262.35 Deutsches Sinfonieorchester, 263.00—263.35 Deutsches Sinfonieorchester, 264.00—264.35 Deutsches Sinfonieorchester, 265.00—265.35 Deutsches Sinfonieorchester, 266.00—266.35 Deutsches Sinfonieorchester, 267.00—267.35 Deutsches Sinfonieorchester, 268.00—268.35 Deutsches Sinfonieorchester, 269.00—269.35 Deutsches Sinfonieorchester, 270.00—270.35 Deutsches Sinfonieorchester, 271.00—271.35 Deutsches Sinfonieorchester, 272.00—272.35 Deutsches Sinfonieorchester, 273.00—273.35 Deutsches Sinfonieorchester, 274.00—274.35 Deutsches Sinfonieorchester, 275.00—275.35 Deutsches Sinfonieorchester, 276.00—276.35 Deutsches Sinfonieorchester, 277.00—277.35 Deutsches Sinfonieorchester, 278.00—278.35 Deutsches Sinfonieorchester, 279.00—279.35 Deutsches Sinfonieorchester, 280.00—280.35 Deutsches Sinfonieorchester, 281.00—281.35 Deutsches Sinfonieorchester, 282.00—282.35 Deutsches Sinfonieorchester, 283.00—283.35 Deutsches Sinfonieorchester, 284.00—284.35 Deutsches Sinfonieorchester, 285.00—285.35 Deutsches Sinfonieorchester, 286.00—286.35 Deutsches Sinfonieorchester, 287.00—287.35 Deutsches Sinfonieorchester, 288.00—288.35 Deutsches Sinfonieorchester, 289.00—289.35 Deutsches Sinfonieorchester, 290.00—290.35 Deutsches Sinfonieorchester, 291.00—291.35 Deutsches Sinfonieorchester, 292.00—292.35 Deutsches Sinfonieorchester, 293.00—293.35 Deutsches Sinfonieorchester, 294.00—294.35 Deutsches Sinfonieorchester, 295.00—295.35 Deutsches Sinfonieorchester, 296.00—296.35 Deutsches Sinfonieorchester, 297.00—297.35 Deutsches Sinfonieorchester, 298.00—298.35 Deutsches Sinfonieorchester, 299.00—299.35 Deutsches Sinfonieorchester, 300.00—300.35 Deutsches Sinfonieorchester, 301.00—301.35 Deutsches Sinfonieorchester, 302.00—302.35 Deutsches Sinfonieorchester, 303.00—303.35 Deutsches Sinfonieorchester, 304.00—304.35 Deutsches Sinfonieorchester, 305.00—305.35 Deutsches Sinfonieorchester, 306.00—306.35 Deutsches Sinfonieorchester, 307.00—307.35 Deutsches Sinfonieorchester, 308.00—308.35 Deutsches Sinfonieorchester, 309.00—309.35 Deutsches Sinfonieorchester, 310.00—310.35 Deutsches Sinfonieorchester, 311.00—311.35 Deutsches Sinfonieorchester, 312.00—312.35 Deutsches Sinfonieorchester, 313.00—313.35 Deutsches Sinfonieorchester, 314.00—314.35 Deutsches Sinfonieorchester, 315.00—315.35 Deutsches Sinfonieorchester, 316.00—316.35 Deutsches Sinfonieorchester, 317.00—317.35 Deutsches Sinfonieorchester, 318.00—318.35 Deutsches Sinfonieorchester, 319.00—319.35 Deutsches Sinfonieorchester, 320.00—320.35 Deutsches Sinfonieorchester, 321.00—321.35 Deutsches Sinfonieorchester, 322.00—322.35 Deutsches Sinfonieorchester, 323.00—323.35 Deutsches Sinfonieorchester, 324.00—324.35 Deutsches Sinfonieorchester, 325.00—325.35 Deutsches Sinfonieorchester, 326.00—326.35 Deutsches Sinfonieorchester, 327.00—327.35 Deutsches Sinfonieorchester, 328.00—328.35 Deutsches Sinfonieorchester, 329.00—329.35 Deutsches Sinfonieorchester, 330.00—330.35 Deutsches Sinfonieorchester, 331.00—331.35 Deutsches Sinfonieorchester, 332.00—332.35 Deutsches Sinfonieorchester, 333.00—333.35 Deutsches Sinfonieorchester, 334.00—334.35 Deutsches Sinfonieorchester, 335.00—335.35

Silber.

München. Straßenbahn. Ein kleiner, bescheidener Handelsmann aus dem Osten, noch im Asien, sitzt in einer Ecke. Ganz klein. Ganz bescheiden. Ganz Jude in München. Hülfen ein paar Studenten herein. Stachagelbessenen.

Pöbeln los. Zingen im Chor: „Eins-zwei-drei: Hoch Hitler! Eins-zwei-drei: Hoch Hitler!“ Der kleine Handelsmann sitzt da. Ganz bescheiden. Ganz Jude in München. Der Chor wird lauter. Rüst: näher. Da steht der kleine Handelsmann auf und sagt, indem er das Abteil verläßt: „Die jungen Herren werden lachen — aber ich bin gar nicht der Hitler!“

Rätselhafte Leute.

Das hundertjährige Rätsel Kaspar Hauser. — Der Menich mit dem langen Bart.

Am 26. Mai 1828, dem Himmelfahrtstag, war der Marktplatz von Nürnberg ganz leer.

Ein unwüchsiger junger Bauernbursche blühte nicht um sich herum, offenbar hatte er noch nie einen Marktplatz gesehen. Sein ganzes Gebilde befremdete einen Vorübergehenden, der ihn ansprach. Der Bauernbursche sollte ein paar unverständliche Worte und überreichte dem Fremden zu seinem Erstaunen einen Brief, der an den Major Westing von der in Nürnberg einquartierten Kavallerie-Esquadron adressiert war.

„Der Ueberreicher dieses Briefes wurde mir am 7. Oktober 1810 zur Erziehung übergeben. Er hat nur einen einzigen Wunsch. Er will, gleich seinem Vater, ein Kavallerist werden. Mit einer übergroßen Familie gesegnet und von einem kläglichen Einkommen, ist mir seine Erziehung ein Ding der Unmöglichkeit. Behalten Sie ihn, oder erwürgen Sie oder erhängen Sie ihn.“

Dies der Inhalt des Briefes. Ueberdies enthielt er noch einen Zettel, auf welchem die Worte standen:

„Das Kind ist auf den Namen Kaspar getauft, und in seinem 18. Lebensjahre; schickt ihn in eine Kavallerie-Esquadron nach Nürnberg. Er wurde am 30. April 1810 geboren. Ich bin ein armes Mädchen und sein Vater ist gestorben.“

Dieser Zettel war ohne Unterschrift. Auf der anderen Seite stand der Name: Kaspar Hauser.

Vor den Major Westing gebracht, wiederholte der Junge die Phrase, man möge ihn zur Kavallerie nehmen. Kaspar sah wie ein sechzehn- bis siebzehnjähriger, schlecht genährter Bursche aus. Seine Hände waren, wie es schien, der Arbeit, seine gekrümmten Hüfte des Gehens ungewohnt. Zur Speise diente ihm nur Wasser und Brot, die Annahme anderer Speisen verweigerte er.

Der Major sandte ihn als einen heimatlosen Vagabunden zur Polizei, woselbst man ihn internierte. In der Stadt aber verbreitete sich sehr bald das Gerücht über diesen Vorfall. Der Bürgermeister Bieder, den das Schicksal des Landstrolachers sehr interessierte, nahm ihn zu sich. Und nun begann der Unterricht mit dem geistig Zurückgebliebenen. Sehr bald erlernte er das Sprechen und immer lebhafter wurde in ihm die Erinnerung an die Vergangenheit. Er sah sich in einem dunklen Keller, der so klein war, daß er sich kaum ausstrecken konnte. Täglich brachte ihm ein Bauer Wasser und Brot. Kaspar erinnerte sich nur zweier Spielzeuge: poeter hölzerner Pferde. Kurz vor dem Himmelfahrtstag lehrte ihn der Bauer gehen und brachte ihm die Phrase: ich will ein Kavallerist werden, wie es mein Vater war, bei. Am Himmelfahrtstag selbst brachte er ihm vor das Nürnberger Tor, gab ihm den bereits erwähnten Brief in die Hand und verschwand.

Dies alles erregte die Neugier des Bürgermeisters in höchstem Grade und er beschloß, den Schlüssel zu diesem Geheimnis zu suchen. Am 7. Juli zierten die Straßen von Nürnberg gewaltige Plakate, die jedem eine große Belohnung in Aussicht stellten, der insinuierte wäre, über Kaspar Hauser näheres zu berichten. Später versprach der König von Bayern jedem eine Belohnung von 10.000 Gulden für jede Nachricht. Aber das geheimnisvolle Rätsel blieb ungelöst. Ganz Europa war von dieser Senzation erregt und taufte Kaspar auf den Namen „Die Waife von Europa“. Unter der Erziehung von Prof. Daumer machte Kaspar gewaltige Fortschritte. Er lernte überaus rasch Lesen, Schreiben und ausgezeichnet Reiten.

Am 17. Oktober 1829 erregte die Waife von Europa die ganze Aufmerksamkeit durch die Tatsache, daß sie im Garten des Professors Daumer verurteilt und gefoltert wurde. Kaspar erzählte von einem unbekannten, schwarz gekleideten Mann, der ihn mit einem Taschmesser verwundete und verschwand — niemand sah diesen mysteriösen Verbrecher. In kurzer Zeit wurde Kaspar noch als verwundet. Er behauptete, sich selbst mit einer Pistole

verwundet zu haben. Er wurde nun nach Anspach verlegt. Der Vorsitzende des Appellationsgerichtes, Feuerbach, empfand eine tiefe Teilnahme für Kaspar und beschästigte ihn in seiner Anstalt.

Zu dieser Zeit kam nach Nürnberg ein reicher Engländer, Lord Stanhope, der Kette des berühmten englischen Ministers Pitt. Der exzentrische Engländer empfand ein geradezu krankhaftes Interesse für unsern Kaspar. Er hielt ihm die besten Lehrer, umgab ihn mit Glanz und Pracht und wollte ihn mit sich nach England nehmen. Der junge Mann führte nun ein ruhiges und angenehmes Leben. Trotzdem war er schwermütig, niedergeschlagen und oft ganz grundlos verbittert.

Feuerbach brannte ebenfalls darnach, das geheimnisvolle Rätsel des Lebensschicksals Kaspars zu lösen. Seine Forschungen erstreckten sich bis auf den Keller, in dem man Kaspar gefangen hielt. Im Dezember 1833, als zwei Advokaten in Gesellschaft Kaspars ihre Nachforschungen im Keller beginnen wollten, wurde Kaspar von einem unbekannten Manne zu einem Stillsitzen im städtischen Park eingeladen und hier begann das Finale der geheimnisvollen Tragödie. Gleich bei der Begegnung ließ der Unbekannte eine Geldtasche zur Erde sinken. Kaspar beugte sich nach ihr und schon fühlte er im Rücken den heftigen Stich eines Stilettes. Der Unbekannte aber war im Augenblick verschwunden.

Trotz der Verwundung kam Kaspar nach Hause und erzählte den ganzen Vorgang. Man ließ nun sofort in den Park und fand tatsächlich den Beutel, in welchem folgender Zettel sich vorfand:

„Kaspar Hauser kann Ihnen meine genaue Personbeschreibung liefern. Um Ihnen aber ihre Nachforschungen zu erleichtern, teile ich Ihnen mit, daß ich von der bayerischen Grenze komme und meine Initialen sind: M. L. D.“

Die Wunde Kaspars war tödlich, er verlor sein Bewußtsein und in drei Tagen starb er, ohne irgend welche Erklärungen gemacht zu haben.

Sämtliche Nachforschungen nach dem Mörder waren erfolglos.

Das mysteriöse Rätsel der Hausertragödie hat nun in Anspach eine neue Wendung genommen.

In Anspach fand zur Erinnerung an dieses Trauerspiel ein Kongreß statt, wo lebhaft gestritten wurde. Die einen sagten, daß Hauser ein einfacher Schwindler war. Die Aertze aber erklärten, daß er das Opfer einer sehr seltenen Krankheit sei, nämlich automatische Vagabondage.

Der berühmte Geschichtsforscher Zeis ließ nun dieser Tage ein zweibändiges Geschichtswerk erscheinen, worin er alle Fakta und Dokumente analysiert. Er kommt nun zu dem Resultat, daß Kaspar Hauser der legitime Sohn des Großherzogs von Baden, Karl Friedrichs, und seiner ersten Frau Stefanie Beauharnais war. Die zweite Frau des Großherzogs, die Gräfin Hochberg, welche wünschte, daß ihr Sohn Leopold der Thronfolger werde, tauschte Hauser gegen ein kleines krankes Kind um, welches in zwei Tagen starb. Der französische Geschichtsschreiber Friedrich Masson, der das Werk „Napoleon und die Frauen“ schrieb, teilt diese Version des Historikers Zeis und derselben Ansicht ist auch der Geschichtsforscher Großkürst Nikolai Michailowitsch, dessen Mutter eine Prinzessin von Baden war.

In Anspach ist ein kleines Museum, wo sich alle Reliquien und die Originale sämtlicher geheimnisvoller Briefe befinden. Kaspar selbst ist im städtischen Park begraben, und auf seinem Grabstein befindet sich die Aufschrift:

Hier ruht
Kaspar Hauser,
das Rätsel seiner Zeit,
wo geboren, unerforscht,
wie er gestorben.

Zur selben Zeit, als empfindliche Herzen über das Schicksal der Waife von Europa trauerten, hatte Paris seinen rätselhaftesten Menschen.

Jeden Tag, und zwar im Sommer um 2 Uhr und im Winter um 4 Uhr: nachmittags erschien unter den Arkaden des Palais Royal, des elegantesten Platzes der Hauptstadt, ein hoher starker Mann mit einem langen Bart und auffallend geriffelten und schädigen Kleidern. Seine gepflegten Hände verrieten die Abstammung von einer edlen Familie. Bis tief in den späten Nachmittags spazierte er in den Cafés, Restaurants, besichtigte Auslagenfenster. Jedes Almosen lehnte er stolz ab. Aber zeitweise hat er selbst um eine milde Gabe. Ihm widmete eine interessante Erzählung Venetie und der Kaiser Georges Ondard entwarf sein Porträt unter dem Titel „Ein Original aus dem Jahre 1830“. Man rief ihn Pierre Duclos. Er war der Sohn eines reichen Notars aus Bordeaux. In der Zeit des Direktoriums verlebte er nur mit Royalisten und beteiligte sich auch an allen antirepublikanischen Demonstrationen. Im Jahre 1799 wurde er nach seiner Heimatstadt Bordeaux polizeilich ausgewiesen. In Bordeaux betätigte er sich noch energischer im Sinne seiner monarchistischen Gesinnung. 1803 versuchte er mit seinen Gesinnungsgenossen, dem Advokaten Peyronet, einige seiner Parteigenossen aus dem Gefängnisse zu befreien. Er flüchtete nach Paris, wurde verhaftet und erst als Napoleon Konsul wurde, wurde er in Freiheit gesetzt.



vereinigt die beiden Eigenschaften, auf die man bei einer Zahnpasta ganz besonders zu achten hat: Reinigungskraft und völlige Unschädlichkeit. Odol-Zahnpasta ist in ihrer Wirkung unerreicht.

Aber bald mußte er wiederum fliehen, denn er trug seinen Haß gegen den Usurpator demonstrativ zur Schau. Sein Freund, der Advokat Peyronet, bat ihn in seinem Schlosse ein Asyl. Nach kurzer Zeit wurde er in die Ermordung des Maires von Bordeaux verwickelt und wiederum befand er sich in Haft.

Als Duclos in Freiheit gesetzt wurde, befand sich bereits der legitime König auf dem Throne und sein bester Freund Peyronet versah die Funktionen eines Generalsprokurators. Lange Zeit wartete Duclos geduldig, bis man sich der großen Opfer erinnern würde, die er seiner Gesinnung gebracht hatte. Endlich erhielt er um eine Audienz bei dem inzwischen zum Justizminister gewordenen Peyronet — der ihn jedoch nicht empfing.

Duclos beschloß nun, sich zu rächen. Er fing an, sich in Lumpen zu hüllen. Unrasiert, vernachlässigt, ein wandelndes Bild des Elendes, spazierte er im Palais Royal herum und ludie mit Vorliebe die Orte auf, wo sich seine früheren Freunde befanden. Sein erstes Erscheinen brachte die ganze Gesellschaft in Aufruhr und Peyronet wollte ihn verhaften lassen, allein es gab in Frankreich kein Gesetz, nach welchem man den in Lumpen gehüllten verhaften konnte. Diese Lebensweise führte er bis zum Ausbruch der Julirevolution im Jahre 1830, in welcher Karl X. vom Throne gestürzt wurde. Peyronet flüchtete aus Paris, wurde jedoch verhaftet und nach St. Vincent gebracht.

An diesem Tage kleidete sich Duclos mit ausgeglichener Eleganz und erschien im Palais Royal. Der von ihm beabsichtigte Eindruck wurde jedoch nicht erzielt. Er war ein elegant gekleideter unter anderen eleganten Menschen.

Nun verlor das Leben für ihn jeden Sinn und um doch wiederum die Aufmerksamkeit für sich in Anspruch zu nehmen, fing er wieder mit seiner alten Maschere an. Wieder konnte man ihn in Lumpen gehüllt, ungewaschen, ungeläutert, ein Bild des Jammers, hin- und herpendeln sehen.

1842, 60 Jahre alt, an einem regnerischen Oktobertag, in der Straße St. Honoré, auf dem Wege zum Palais Royal, fiel plötzlich der Mann mit dem langen Bart und die näher Zutretenden konstatierten den plötzlich eingetretenen Tod.

A. Tschernitsky.

Volkswirtschaft.

Dritter Kongreß des Internationalen Privatangestelltenbundes.

Dresden, 15. September 1928. Heute wurde bei Anwesenheit von mehr als 100 Delegierten der freigewerkschaftliche Privatangestelltenbundes, die 708.000 Mitglieder vertreten, der 3. Kongreß des Internationalen Privatangestelltenbundes eröffnet. Aus der Tschechoslowakei fand Delegationen der Angestelltenverbände des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des D. S. C. erschienen. Für die erste Gruppe nahmen an dem Kongreß Bergmann, Dr. Bezdek, Kirchhof, Adler und Sedláček, für die zweite Klein, Pacovsky, Weil, Kraus, Maritz, Adler, Dvorak, Susický, Janu, für die Bankbeamten Kollin, Waskal, Keller und Doktor Winternitz teil. Der Kongreß, der von Doktor Kriegl für das sächsische Arbeiterministerium, Oberbürgermeister Doktor Böhre für die Stadt Dresden, Donau für das Internationale Arbeitsamt, Sassenbach für den J. G. B., Aufhäuser für Afa, Kuztag für den jugoslawischen Verband der Postangestellten begrüßt wurde, hat eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen: Entgegennahme des Berichtes des Sekretärs des Bundes, Organisationsfragen des Internationalen Privatangestelltenbundes, wie Pflichten und Rechte der angeschlossenen Verbände bei Streiks, Uebertrittsbestimmungen, Bildung von Fachgruppen, Organisierung der Jugendlichen, Nationalisierung und Angestellte, der Internationale Gewerkschaftsbund und die Angestellten, das Programm von Montreux für Angestellte. Dem Kongreß gingen Beratungen der bereits bestehenden Fachgruppen der Techniker, Werkmeister und der Postangestellten voraus. Aus den Verhandlungen beider Fachgruppen sind wichtig: „Der Schutz des angestellten Erfinders“ und „Die Alters- und Invalidenversorgung der Postangestellten“.

Dresden, 16. September 1928.

Die Kongreßverhandlungen begannen mit der Berichterstattung des internationalen Sekretärs Smit. Nach dem Bericht ist hauptsächlich festzustellen, daß die Zahl der angeschlossenen Verbände sich vermehrt hat und daß die Mitgliederzahl gestiegen ist. Verbindungen mit den noch fernstehenden Verbänden wurden angeknüpft, die Richtlinien für die Betätigung auf dem Gebiete des Angestelltenbundes wurden auf Grund der früheren Kongreßbeschlüsse hinausgegeben und auch beachtet. In der Wechselseite zu dem Bericht konnte erfreulicherweise mit Genugtuung das erfolgreiche Arbeiten des Sekretariates hervorgehoben werden. Eine kurze Debatte entstand über einen Antrag, einen Vertreter des Internationalen Bundes der Privatangestellten nach Rußland zu entsenden, über den gegen die Stimme des Antragstellers (1 Vertreter Polens) zur Tagesordnung übergegangen wurde. Der Bericht des Sekretärs wurde genehmigt und ein Antrag auf Abänderung der Delegationsbestimmungen zum internationalen Kongreß angenommen. Der Kongreß protestierte gegen die durch die Regierung vorgenommene Amtsenthebung des Verwaltungsrates der Catalonischen freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisation und Befragung der Funktionen durch Vertreter eines spanischen gelben Verbandes. Ueber das Programm von Montreux für Angestellte referierte Max Klein (Wien). In der genehmigten Entschließung begrüßt der Kongreß das Programm als ein Mindestprogramm für den Schutz der Angestellten und stellt mit Genugtuung fest, daß es möglich war, das Internationale Arbeitsamt für die wirtschaftliche und soziale Lage der Angestellten zu interessieren. Der Kongreß stellt aber fest, daß der Internationale Bund geistiger Arbeiter weder seiner Zusammensetzung nach, noch zufolge der von ihm vertretenen Auffassungen befähigt ist, die Interessen der Angestellten zu vertreten und verlangt, daß alle die Angestellten betreffenden Angelegenheiten beim Internationalen Arbeitsamt ausschließlich in der Sektion für Privatangestellte und von dem einflussreichen Beratungsausschuß für Privatangestellte behandelt werden.

OSRAM

OSRAM bedeutet Qualität.

Kunst und Wissen.

Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ erleben Sonntag im Neuen Deutschen Theater eine eindrucksvolle Aufführung, die um so höher zu werten ist, als wir auch in der neuen Spielzeit insstande sind, dieses anpruchsvolle Werk des Vahren Meisters ohne Zuhilfenahme fremder Gatte aus eigener Kraft zu reproduzieren. Zieherberg dirigiert; mit Passion, liebevoller Sorgfalt und gewaltiger dynamischer Anspannung. Die Szene bereitet der neue Regisseur H. H. Wolfram; in die großen Ensembles wird er aber viel Ordnung und Guck bringen müssen. Auch eine bedeutende Reubefegung gab es: Hr. Traute Rohne sang zum erstenmal das Erchen. Diese junge und frohe Künftlerin ist schon der lieblichen äußeren Erscheinung nach für diese Rolle prädestiniert, entspricht ihr aber auch in gefanglicher und darstellerischer Hinsicht. Denn sie singt nicht nur sehr schön und kultiviert und beseitigt sich musterhafter Vorurteile, sondern fesselt auch durch lebendiges und natürliches Spiel. Wird sie sich noch freier vom Kapellmeister machen und sich eines weichen Tonsanges bei den hohen Kopftönen bedienen, so wird ihr Erchen nahezu illusionsvollkommen. Der Regisseur scheint endgültig wieder an Herrn Fuchs übergegangen zu sein, der diese Rolle zu seinen besten zählen darf. Schwärz prächtiger Sack, Helm und vor allem stimmlich ausgezeichnete Stolz. Hr. Sommer's tüchtige Magdalene, Kollers irischer David und Andersens dastellerisch warmherziger und stimmlich diesmal besonders gut gezierter Pogner ergänzen das glänzend zusammengeordnete Ensemble dieser „Meistersinger“-Aufführung. Der Besuch war gut, aber leider nicht so gut, wie es das Werk und seine treffliche Wiedergabe verdient hätten. c. l.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Baser.

Konzertöffnung in der „Urania“. Der Prager Deutsche Volkstheaterverein, der in der vorigen Saison mit musikalischen Veranstaltungen mehr als nötig und dem Kunstwohl seiner Mitglieder zuträglich ist zeigte, darf heuer wenigstens den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die Prager deutsche Konzertzeit eröffnet zu haben. Das erste „Urania“-Konzert, das Samstag zur Durchführung gelangte, bedeutete übrigens einen recht verheißungsvollen Anfang. Denn Luise Walker, die aus der Schule der Wiener Akademie der Tonkunst hervorgegangene jugendliche Gitarre-Virtuosin, die das Programm dieses Konzertes befreit, ist eine Künstlerin allerersten Ranges. Eine Künstlerin, die nicht nur die Technik ihrer Kunst in virtuöser, zur Bewunderung zwingender Vollkommenheit beherrscht, sondern die auch geistig und gefühlsmäßig die offenbarende Kraft des echten, gottbegnadeten Künstlers besitzt. Sehr interessant war auch das Vortragsprogramm der jungen Gitarre-Virtuosin, das neben Originalkompositionen für Solo- (Konzert-) Gitarre und ausgezeichnete Bearbeitungen für dieses Instrument wieder zu hohem Ansehen gelangte Instrument und neben bloß auf den Effekt eingestellten Stücken auch Werke gediegensten Stiles enthält. Besonders lohnend war die Vermittlung der Bekanntheit mit einer Original-Gitarre-Sonate mit begleitender Violinstimme von Nicolo Paganini, die der Künstlerin namentlich in den Schlusspartien reichlich Gelegenheit zur Entfaltung ihres bravourreichen Könnens gab. Das zahlreich erschienene Publikum bereicherte der sympathischen jungen Meisterin begeisterte Beifallskundgebungen. — c.

Mittwoch: „Arzt am Scheidewege“. Infolge Erkrankung des Herrn Kammanf muß die für Mittwoch in der Kleinen Bühne angeordnete Aufführung von Sternheims „Bürger Schappel“ verschoben werden. Es wird hierfür der „Arzt am Scheidewege“ gegeben.

„Arzt am Scheidewege“. Die berühmte Vorstellung, gelangt Donnerstag, den 20. ds. zum erstenmal in dieser Spielzeit zur Aufführung. Anfang 7 Uhr (231-3).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (230-1), 7½ Uhr: „Der ideale Gatte“. Mittwoch (230-2), 7 Uhr: „Die Götter von Cornville“. Donnerstag (231-3), 7 Uhr: „Arzt am Scheidewege“. Freitag (232-4), 7 Uhr: „Das Wintermärchen“. Samstag (233-1), 7½ Uhr: „Der Arzt am Scheidewege“. Sonntag, 2½ Uhr: „Das Dreimäderlhaus“; abends 8 Uhr (231-2): „Elektra“. Montag: Ensemblespiel des Burgtheaters, 7½ Uhr: „Der Schwan“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „In der Johannisnacht“. Mittwoch: „Der Arzt am Scheidewege“. Donnerstag: „Broadway“. Freitag: „Broadway“. Samstag: „Das Frühlingsmädchen“. Sonntag, 3 Uhr: „Zur gef. Ansicht“; abends 7½ Uhr: „Der ideale Gatte“. Montag: „Broadway“.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Pitome“, Mittwoch nachmittag: „Carmin“, abends: „Die Moral der Frau Dufka“, Donnerstag: „Jan Ziska“, Freitag: „Die Zählung der Wälder“, Samstag, nachmittag: „Rigoletto“, abends: „Jesaja“, Sonntag, nachmittag: „Die verkaufte Braut“, abends: „Die Janberk“, Montag: „Brüder“, Dienstag: „Jesaja“, Mittwoch, nachmittag: „Bajazzo“, — „Cavalleria rusticana“, abends: „Sarka“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Olapotrida“, — „Sie ist an allem schuld“, Mittwoch, nachmittag: „Der Mond über den Dörfern“, abends: „Hoffmanns Erzählungen“, Donnerstag: „Der Maskenball“, Freitag: „Der fidele Bauer“, Samstag, nachmittag: „Olapotrida“, — „Sie ist an allem schuld“, abends: „Der Mond über den Dörfern“, Sonntag, nachmittag: „Abdullah Bolber“, abends: „Die Zählung der Wälder“, Montag: „Der harte Dämon“, — „Im Brunn“, Dienstag: „Vigal Stabinska“, Mittwoch, nachmittag: „Unter Herr Hatter“, abends: „Mischelina“.

SANATORIUM
KLEISCHE-AUSSIG
für Nervöse und Erholungsbedürftige 5572
Mast-, Entfettungs- und alle Diäten.
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 203. Prospekt.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Mittwoch, den 19. September d. J. um 8 Uhr abends im großen Saal des Dobrovsky (Prag I, Na Perstyn 11), Jahres-Sammlung. Die Mitglieder werden um bestimmtes und pünktliches Erscheinen ersucht.

Gerichtssaal.

Ein gefährlicher Kiebig.

Olmutz, 14. September. In einem Vorstadtwirtshaus in Olmutz sah eine Gesellschaft Kartenspieler beisammen. Unter dem einen Gäste, einem Eisenbahner, sah ein gewisser Jan Balouch, der dem Spieler beständig dreireitete und sich trotz der Aufforderung der Spieler nicht vom Tische entfernte. Es kam zu einer Auseinandersetzung, bei welcher der Kiebig genötigt wurde, das Weite zu suchen. Als sich nun die Spieler heimbegeben, trat plötzlich an den Eisenbahner in der Finsternis ein Mann heran, der ihm einen Revolver vors Gesicht hielt und ihm dabei die Frage stellte: „Was wirst du also jetzt tun?“ Der Eisenbahner erwies sich als beherzter Mensch, der dem Angreifer mit einem Schlage den Revolver aus den Händen entwand. Balouch aber gab sich damit nicht zufrieden und suchte wieder in den Besitz des Revolvers zu kommen. Leute, die vor-

übergingen, hinderten ihn aber daran. Der angegriffene Eisenbahner erstattete bei der Polizei die Anzeige über diesen Vorfall, welche die Sache an die Staatsanwaltschaft weitergab. Daher hatte sich der gefährliche Kiebig wegen gefährlicher Drohung und unerlaubten Waffentragens vor dem Kreisgericht Olmutz zu verantworten. Er erhielt die Strafe von fünf Monaten schweren Kerker und bedingt es dürfte ihm vielleicht eine Lehre sein, daß ein Kiebig nicht nur das Maul zu halten hat, sondern noch weniger mit einem Revolver für seine gestörten Kiebiglaunen Rache nehmen darf.

„Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß dem Bürger Banowich seine Frau abhandeltommen ist!“

Preßburg, 14. September. In manchen kleinen Gemeinden ist es noch Sitte, daß wichtige Gemeindeangelegenheiten, die zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden müssen, durch einen Dorftrömmeler am Marktplatz ausgetrommelt werden. Der neuzeitliche Geist mit den Plakaten hat ja mit dieser alten Sitte ausgedünnt, aber in der Slowakei, wo es noch genug Anosphabeten gibt, wird das Aus-trommeln noch immer verwendet. Was wird nicht alles ausgetrommelt! Gratulationen, freiwillige Besteigerungen, Hundesperre, Viehscheue, Asientierungen usw. usw. Der seltsame Fall, daß eine Gattin, die verloren ging, durch den Gemeinde-Aus-trommeler der Öffentlichkeit zur allgemeinen Kenntnis gebracht wurde, hat sich in der slowakischen Gemeinde Petersdorf ereignet. Als Stefan Banowich von seiner Waffentübung heimkehrte, fand er seine

Wohnung geschlossen und sein junges Weib verschwunden. Nachbarleute, ein Ehepaar Polasek, machten sich aus dem eiferfüchtigen Gatten einen guten Tag und rieten ihm, den Fall durch den Dorftrömmeler zur allgemeinen Kenntnis bringen zu lassen. Gesagt, getan. Also nahm der Trömmeler an den üblichen Klagen aufstellung, wenn er keine Kunde macht und dafür vorchriftsmäßig bezahlt wird, und verkündete zum Gaudium aller Eimwohner von Petersdorf unter mächtigem Trommelwirbel: „Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß dem Bürger Stefan Banowich seine Frau abhandeltommen ist. Alle Personen, die auf die Verlorengangene stoßen, werden aufgefordert, sie beim Gemeindevorsteher zurückschicken.“ Die Frau wurde tatsächlich auch gefunden. Sie befand sich nämlich bei ihren Eltern. Zeit jenem glücklichen Einfall aber, der dem Bürger Banowich seine Gattin durch Trommelschlag wieder zurückgebracht hatte, hatte Banowich keine ruhige Stunde mehr in der Gemeinde. Er war dem Gefächler von jung und alt ausgelegt. Um sich zu rächen, beschloß er also, den Ratgebern, nämlich dem Ehepaar Polasek, einen Zeitzeitel zu erteilen. Er drang mit neun Helfern bei Nacht in ihre Wohnung ein und drohte sie windelweich durch. Jetzt aber hatte diese Sache ein gerichtliches Nachspiel. Banowich und die neun Helfer seiner Ehre wurden wegen Hausfriedensbruch und schwerer Körperverletzung unter Anklage gestellt. Er erhielt zwei Wochen einfachen Arrestes bedingt, die übrigen jungen Leute kamen mit ein paar Tagen Arreststrafe davon. Die Hauptfabe aber ist doch, daß Banowich jetzt wieder der glückliche Besitzer seiner verlorenen Frau ist!

Sport * Spiel * Körperpflege

Sport und Rekord. In seiner ausgezeichneten Schrift über den englischen Sport „Fair Play“ schreibt der Verfasser Rudolf Kirsch über den Rekordwahn, der den bürgerlichen Sport ergrieffen hat, u. a. folgende treffende Wahrheiten:

„Die moderne Presse, die sich des Sports bemächtigt hat und noch mehr das moderne Unternehmertum, das seine Darbietungen an Millionen von Menschen mit größtmöglichem Gewinn verkaufen will, haben am meisten dazu beigetragen, den Rekordwahn ins Unmäßige zu steigern. Die Unmühen sind dabei oft weniger die Sporttreibenden als die Zuschauer und jene, die den Sport nur benutzen, um Geld zu machen.“

Dieses scharfe Urteil hat auch für hiesige Verhältnisse Geltung; es sollte vor allem die Arbeiter, die heute noch in den bürgerlichen Vereinen ihre Leibesübungen betreiben, belehren und sie veranlassen, sich der Arbeitersportbewegung anzuschließen.

Ihre königliche Hoheit in Ungnade. Die holländische Geistesfreiheit hat am Amsterdamer Olympia keine Freude gehabt. Von den Vorbereitungen an kämpfte sie gegen die, nach ihrer Meinung die heiligen Gefühle verletzende Veranstaltung und erreichte, daß ihren Wünschen bei der Abwicklung des Olympias Konzessionen gemacht wurden. Die Königin von Holland hatte an einem Sonntage das Olympia besucht und dort selbst Siegerkränzen vorgenommen. Daß sie dazu einen Sonntag auswählte, ist der holländischen Geistesfreiheit zu viel gewesen. Die Vertreibung der Geistesfreiheit hat darauf der holländischen Königin ihre Mißbilligung zur Kenntnis gebracht. Es kann demnach auch eine Königin in Ungnade fallen.

Soziale Bedingungen und Wachstum. Ueber dieses Thema hat der Anatomieprofessor Polte-ranz (Wpala) dieser Tage überaus wichtige Feststellungen veröffentlicht. Untersuchungen an 20 bis 25jährigen Schweden in der Zeitpaune von 1840 bis 1911 haben ergeben, daß der Durchschnittswuchs der schwedischen Bevölkerung in diesem Zeitraum dauernd zugenommen hat. Die Schweden sind gegenwärtig die höchstengewachsene Rasse Europas, ihnen folgen die Norweger. Als Ursachen, die die schnelle Zunahme des Wachstums unter den letzten Generationen hervorriefen, hebt Polteranz die bessere Nahrung, das Interesse für

Sport und Leibesübungen und endlich die sehr günstigen Arbeitsbedingungen hervor. Die hier getroffenen Feststellungen haben eine besondere Bedeutung für den Sport der arbeitenden Massen; sie lassen gleichzeitig eine ähnliche Untersuchung in der Tschechoslowakei erforderlich erscheinen.

Bürgerlicher Sport.

Der Mitropa-Cup. Sonntag trafen in Wien Viktoria und Rapid zum zweiten Male an und brachte den Sieg Rapid's mit 3:2. Da nun das Gesamtergebnis 6:6 ist, wird es zu einem dritten Spiele kommen. — In Budapest siegte Ferencvaros über Honved mit 1:0 und erwartet den Sieger aus dem dritten Spiele Rapid-Viktoria.

Sparta gegen Slavia 3:1 (2:1). Alle, die einen Namen tragen, bemühen sich, speziell den Fußballsport zur weiteren Reklame ihrer Person oder Firma zu nutzen zu machen. Das sonntägliche Spiel dieser beiden Vereine galt einem Goldpokal Vinta Purians. Das Spiel wurde von der Sparta sehr geführt und nach der Pause münzten sogar zwei Spieler ausgeschossen werden. Das Bestreben der Sparta ging dahin, den Pokal ihres Sport-Magen Burian zu erhalten; der sportliche Wert war aber gleich Null.

Leichtathletik - Länderkampf Tschechoslowakei gegen Polen 78:79 Punkte. Dieser Wettkampf, der Samstag und Sonntag in Prag zum Austrag kam, endete mit dem Siege der Polen. Ihr Sieg wäre noch besser zutage getreten, wenn nicht die Deutschen, Barti (Brünn) und Mittel (Gablitz), den „Rausreißer“ für die Tschechoslowakei gebildet hätten. Denn die namhaften tschechischen Läufer blieben dem Start fern und Samstag kam es sogar zu einem Intermezzo, das die Verhältnisse auch in diesem bürgerlichen Sportzweig nicht besser aufzeigen konnte. Es kam nämlich Samstag zu einer Aufpöbelung des Starters, als er nach zwei schlechten Starts zwei tschechische Läufer nach Vorfrist ausließ. Das Publikum randalisierte in Verleumdung der Schläge und fand zudem noch Unterstützung bei einigen tschechischen Sportlern. Die „Beweisbräuerung“ der sogenannten „Starts“ vom Verband und die Einstellung einer gewissen Presse, die alle Verfehlungen — milde gesagt — zu bemängeln sucht und diese sogar vor Bestrafungen in Schutz nimmt, hat dieselbe Atmosphäre geschaffen, wie sie auf den Fußballplätzen schon zur Tagesordnung geworden ist. — Die bürgerliche Sportpresse ist eifersüchtig und ruft den Verband an, hier endlich (!) Ordnung zu schaffen usw. Wir kennen dieses Ordnungsmachen schon! Es wird sich alles wieder in Wohlgefallen auflösen, denn mehr „Energie“ bringt man bekanntlich in bürgerlichen Sportfreisen nicht auf — aus „Preßgrünblenden“!

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Aktien-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solik, Prag. Die Zeitungsdruckkosten wurden von der Post u. Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 11. Juni 1927 ermäßigt.

Anglo-Elementar

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien

Direktion für die tschechoslowakische Republik

empfiehlt sich zum Abschluss von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht, Einbruch-, Transport-, Pferde- und Vieh-Versicherungen zu kulantesten Preisen. Vollaingezahltes Aktienkapital 8 Millionen. Bargarantiemittel in der Republik über 25 Millionen.

Bureau Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 19.

Die Köpenickade des Nachtwächters.

Von Bud.

Solange es glänzende und prunkvolle Uniformen gibt, stirbt der Hauptmann von Köpenick nicht aus, findet Nachwächter und Originale, die seine Tradition hochhalten.

Diesmal hat Frankreich seinen Skandal Strahburg und Paris reiten sich in der Ehre, von einem Schwindler, der in der Hauptmanns-uniform großartige Verbrechen verübte, schönstens klariert worden zu sein.

Dem Melner Etienne Roger Kapin in Bordeaux gefiel das Piffolo- und Melnerdasein mit all den Sorgen, der Mühsal, der Arbeit nicht mehr, und er suchte mit Erfolg eine Nachtwächterstelle, die er auch endlich fand, aber bald wieder aufgab, nachdem er bessere Geschäfte gemacht hatte. Das waren Geschäfte besonderer Art, die eigentlich mit dem Nachtwächterberuf direkt im Widerspruch standen. Das kimmerte aber Roger Kapin nicht weiter, denn Geschäft ist Geschäft und von einem mageren Nachtwächtergehalt kann man nicht flott leben!

Wenn er schon als Nachtwächter die Schlüssel zu den großen Geschäften besitzt und diese Schlüssel nicht verwendet, um in solchen Geschäften, besonders in dem vornehmen Juweliergeschäft, aufzuschließen, einige Juwelen, aller-

dings die wertvollsten, mitzunehmen, dann hätte sich Roger Kapin bestimmt als unrichtiger Nachtwächter gefühlt. So aber war er tüchtig, und stahl für vierhunderttausend Franken Juwelen! Reites Zimmchen! Gutes Geschäft!

Es war klar, daß man nach einem solchen Geschäft nicht mehr in Bordeaux und überhaupt in Frankreich bleiben konnte. So verschwand er zum Meier des Juweliers und aller Detektive, die ihn fieberhaft suchten und nicht fanden! War er doch glücklich nach Marokko gekommen!

Es mußte ihm aber nicht besonders dort unten im heißen Süden gefallen haben, denn nach einiger Zeit tauchte er in Strahburg auf, nicht als Nachtwächter Etienne Roger Kapin, das dürfte man auch nicht von ihm erwarten, aber als Hauptmann der Infanterie, der die Brust voller Kreuze, Orden und Ehrenzeichen trug, natürlich mit geschwollener Brust und hellem Gesicht. Mit Vorliebe erzählt er von seinen feinen Taten auf den marokkanischen Kriegsschauplätzen!

Die Uniform glänzte, noch mehr die Orden, der Genbarmeriekommandant von Strahburg lud ihn höflich zu sich, nachdem er erfahren hatte, daß der Infanteriekapitän in gebietender Mission in Strahburg sei. Militärpersonen suchte, die glücklich seien, und seine freundliche Unterbringung brauche. Alle Tore der Stadt öffneten sich vor dem vornehmen Offizier; alle Türen der guten Häuser öffneten sich vor dem Hauptmann, der so gut zählen konnte, der so große Geldtanten voll-

brachte hatte; und alle Kaufleute Strahburgs waren von dem liebenswürdigen Hauptmann entzückt, der ihnen behilflich sein wollte bei Heereslieferungen, der für sie ein gutes Wort beim Finanzministerium und bei der Steuerbehörde einlegen wollte.

Die gaben ihm natürlich gern ein kleines Geschenk in Höhe von 50.000 Franken, wie es ein Großkaufmann tat; 70.000 Franken, wie es ein Großindustrieller tat. Dann wurde ihm der Boden in Strahburg doch zu unsicher. Er ging nach Paris und verhielt hier in derselben Weise als Offizier die Geschäftswelt zu betören. Mit Erfolg, bis ihn eines Tages zwei Detektive entlarvten, nicht als falschen Hauptmann, als Hauptmann von Köpenick Nr. 2, sondern als Einbrecher Etienne Roger Kapin, der als Nachtwächter das Juwelengeschäft bestohlen hatte! Was half ihm jetzt die bunte, glänzende Uniform, was seine Orden, die herrlich glänzten? Nichts, er mußte sich die Fesseln anlegen lassen und mit ins Gefängnis gehen!

Man wird ihn verurteilen! Aber das hebt die Blamage der Pariser und Strahburger Geschäftswelt nicht auf, die sich von einem ehemaligen Melner in einer Hauptmanns-uniform verblüffen ließen, wie weiland die Berliner von einem Schuster. Die bleiben sich halt überall gleich! Die Uniformanker, die sich blenden lassen vom Glanze erscheinender Orden! Ob Paris oder Berlin! Der Hauptmann von Köpenick findet überall sein Publikum und sein Brot.